

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.00. Monatlich 35 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile ober deren Raum 15 Pfg., für die zweispaltige 10 Pfg., answärtige Anzeigen 20 Pfg., Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 145.

Donnerstag, den 25. Juni 1903.

10. Jahrgang.

Genossen! Agitirt für die Bürgerschaftswahlen!

Essen, Berlin, Sachsen.

saz. Drei Wahlergebnisse geben vornehmlich Stoff zum Nachdenken: das von Essen, das von Berlin und das Gesamtergebnis aus dem Königreich Sachsen. In Essen hatte der deutsche Kaiser an der Bahre seines Freundes Krupp eine leidenschaftliche Rede gegen die deutsche Sozialdemokratie gehalten; arglistig getäuscht und irreführt, klagte er unsere Partei und ihre literarischen Vertreter mit den heftigsten Worten an und schrie selbst vor dem Ausbrüche: „Wörter“ nicht zurück. Die Arbeiterschaft aber wußte, wie die Ereignisse zusammenhingen, und war es noch nicht müde, der es nach der Kaiserrede, spätestens aber aus den Diskussionen über Ballestrams thörichte Versuche, die Redefreiheit im Reichstage ganz und gar zu meucheln. In Wahrheit hat die Affaire Krupp einen höllischen Wühl stücklicher Verworfenheit aufgedeckt — aber nicht in den Reihen des kämpfenden Proletariats, sondern ganz wo anders! Auf die kaiserliche Aufforderung, das Licht zu zerschneiden zwischen sich und der Sozialdemokratie, haben die Arbeiter jetzt geantwortet; und die Antwort ist so ausgefallen, daß die meisten bürgerlichen Blätter gar nicht einmal das Resultat von Essen mitzuthellen wagen. Ihre Leser erfahren nur: „in Essen ist Stichwahl“, aber nicht, daß dort die Sozialdemokratie um 18000 Stimmen zugenommen hat, von knapp 4000 auf 22000 gestiegen ist. Das ist ein geradezu einzig dastehendes Ergebnis; so etwas kann man nicht künstlich machen, sondern das wächst aus der Volksseele heraus: es ist der Aufschrei der Empörung über jahrzehntelange Bedrückung und Bevormundung und zugleich das herrlichste Ehrengewand, das die Arbeiterschaft der Sozialdemokratie, ihrer politischen Partei, nur ausstellen konnte. Wir wissen, daß die Abschneidung von Essen diesmal wohl noch keine politischen Folgen haben wird, denn den Sieg werden die Liberalen, „Ordnungs“philister gewiß dem ultramontanen Kandidaten zuschanzen; aber die s y m p t o m a t i s c h e Bedeutung der Essener Wahl wird dadurch um keines Haars Breite herabgemindert. In Essen hat der Kaiser direkt zur breiten Masse des Volkes gesprochen; die Arbeiterschaft hat seine Worte angehört; wir wollen abwarten, wie der Monarch die Antwort aufnehmen wird, und ob er sie zu deuten weiß.

Zum zweiten kommt das Wahlergebnis von Berlin. In Berlin hat das Volk ein furchtbares Strafgericht mit der Partei jenes Mannes gehalten, der in der heißwogenden Zollschlacht den Brotwucherern die Schlechwege um den tapfer verteidigten Engpaß herum zeigte. Rache für die Verrätereien Eugen Richters und seiner Hyrnidonen — das war die Losung, mit der unsere Parteigenossen in Berlin in den Kampf zogen und ihn so glänzend beendeten. Ein glänzendes Regentalent, ein geborener Kalkulator, dabei schlagfertig und satirisch, ein genauer Kenner des politischen Details, so ist Eugen Richter der Typus des Berufsparlamentarier, der jede Fühlung mit dem Volke verloren hat. Drei Punkte in der Welt giebt es, um die sein Denken kreist: das preussische Abgeordnetenhause, der deutsche Reichstag und das Bureau der „Freisinnigen Zeitung“, deren anonymes Chefredakteur er ist. Alles, was in der Welt vorgeht, prüft er rasch auf seine „Verwendbarkeit“ an einem der drei Plätze; längst ist ihm die Politik zum Selbstzweck geworden, er treibt sie um ihrer selbst willen. Und doch kann nur die Politik gedeihlich wirken, die auf einer tiefgründigen Weltanschauung aufgebaut, mit dem Volke selbst in steter Berührung bleibt. Etwas Wahres liegt zweifellos in dem Worte des Kaisers, daß wir auch in der Politik den schlichten Mann aus der Werkstatt brauchen — freilich ist diese Wahrheit etwas anders, als sie sich dem süßlichen Redner darstellte. Wir brauchen den schlichten Mann aus der Werkstatt, dem Säemann vom Acker, den Gelehrten aus der Studierstube, wir brauchen sie alle, die da werththätig sind, weil wir den Zusammenklang der Meinungen brauchen; und diese Meinungen und Anschauungen klären sich, wenn sie in Berührung kommen mit den Grundsätzen unserer Weltanschauung. Und deren Wesen Wesentlichkeit ist die Kritik, nicht zuletzt die ständige Selbstprüfung. Der Liberalismus, so wie ihn Eugen Richter versteht und vertritt, ist aber nicht in einem starren Dogmatismus verholzt. Dafür giebt es keinen besseren Beweis, als das Verhalten dieses Mannes und seiner Partei in diesem Wahlkampf. Nicht daß er uns bekämpft hat, sondern wie er uns bekämpft hat, ist das Bemerkenswerthe. Die ältesten, abgedroschenen Fadjetten hat der deutsche Freisinn gegen uns wieder hervorgeholt, die unsterbliche Blamage der Sparagness-Broschüre hat er nochmals sich selbst zugefügt. Jeder Politiker, er sehe, wo er sehe, muß sich mit dem Sozialismus auseinandersetzen; die Art, wie Richter und seine Mannen das gethan haben, bedeutet den geistigen Bankrott und die

politische Abtänkung. Heute wählt nur noch der Theil des Bürgerthums freisinnig, der die Größe dieses Bankrotts nicht erkennt und — den Namen der anderen reaktionären Partei anzunehmen sich noch scheut! Das ist das Schlussergebnis der Wahlen in Berlin.

Sachsen roth! Jubelnd hat man im ganzen Reiche die Kunde aufgenommen, daß in allen sächsischen Reichstagswahlkreisen die Sozialdemokratie an die erste Stelle gerückt ist. Verschmettert das „Ordnungs“partei, zu Boden geschlagen der Antisemitismus, gerichtet die Politik der Ungerechtigkeit! Noch einmal haben in diesem Wahlkampf die fanatischen Feinde des aufstrebenden Volkes wahre Drogen der Verheerung und Verleumdung gefeiert, noch einmal wollte man mit den Aufzählungen einer erbärmlichen Schitanepolitik uns fesseln, noch einmal wollte man das Volk irreleiten: aber der 16. Juni wurde zum Tage eines erhabenen Volksgerichts. Wem das Gefühl für das Große noch nicht ganz verloren gegangen ist, wer ein Ohr hat für die Schlachteninsone geschichtlichen Werdens, der muß mit staunender Ergriffenheit hier sehen, wie ein ganzes Volk in einem gewaltigen Aufschreie seinen Willen darthat. Der nicht zu bändigende Wille zum Leben, zur Freiheit, zum Glück, der ist es, der aus den rothen Stimmzetteln hervorleuchtet. Mit den plumpen Künsten der Ausnahmefestsetzung, mit den mechanischen Hilfsmitteln der Verwaltungsmaschinerie wollte man dem Volke diesen Willen alle die Jahre daher austreiben; mit verständnißloser Borntheit wollten die „Ordnungs“helden das Proletariat von seinen Zielen abdrängen — aber es war alles vergebens. Mehr noch als Wahlrechtsraub, mehr als Steuerzettel und die traurige Komödie, die sie dem alten König vorzugaukeln wagten, hat doch die kernfeste sozialistische Gesinnung des sächsischen Proletariats zu unserem Siege beigetragen. Die literarischen Gaunereien der Reaktion sind schon wieder bei der Arbeit, der sächsischen Regierung und der sächsischen Bourgeoisie den lindernden Trank des Selbstbetrugs zuzubrauen, indem sie behaupten, nur äußerliche, zufällige Ereignisse hätten das Anschwellen der sozialdemokratischen Stimmen in Sachsen veranlaßt. Das ist nicht wahr. Nicht als Sammelboden der „Unzufriedenheit“ hat die Sozialdemokratie ihren Sieg erfochten, sondern als die Vertreterin von politischen Grundsätzen, die einzig und allein unserem Volke eine glückliche Zukunft sichern. Niemals würde die agitatorische Ausnutzung zufälliger Ereignisse solche Massen auf die Beine gebracht haben. Und dann: wer auch diesmal immer als „Mitläufer“ zu uns gestoßen ist, er ist uns verfallen, er kommt unter die fittlich erhebende Gewalt unserer Ideale, er wird unser! Das ist die Summe aus den Wahlen in Sachsen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

2 911 317 Stimmen hat nach dem amtlichen Resultat, das Dienstag um Mitternacht vom „Wolff'schen Bureau“ verbreitet wurde, die Sozialdemokratie am 16. Juni erhalten, rund 800000 Stimmen mehr als 1898. Dabei fehlen noch 59 Wahlkreise, in denen die sozialdemokratischen Ziffern nicht angegeben sind.

Gegen den Grafen Bülow wird mit vertheilten Rollen ein wohlberechneter Feldzug eingeleitet, weil man auf reaktionärer Seite fürchtet, er könnte dem Anwachsen der Sozialdemokratie gegenüber weniger vom Rothkoller befallen werden, als es den Zwecken der Konservativen entspricht, und weil man ihn — die Angst davor scheint fast noch größer zu sein — in dem sicherlich völlig unbegründeten Verdacht hat, sich heimlich bereits dem nächsten Nachbar der Sozialdemokratie, der freisinnigen Vereinigung, verschrieben zu haben. Der Feldzug wird eröffnet mit Artikeln, die sichtlich darauf berechnet sind, bei einer höheren Stelle das Vertrauen zu dem Grafen Bülow zu erschüttern. Wie die Rollen vertheilt sind? In einem der beiden Berliner Organe des Bundes der Landwirthe wird nach dem Muster der „Antisozialdemokratischen Korrespondenz“ ausgeführt, die jehigen Wahlen seien Wahlen „gegen den Thron“. In dem anderen Bundesorgan wird eine Aufschrift aus dem Vorkreife veröffentlicht, in der dem Grafen Bülow der Vorwurf gemacht wird, nicht vor den Wahlen die Parole ausgegeben zu haben: Alle bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokraten. Es heißt in dieser Anlage gegen die Regierung des Grafen Bülow:

„Die Norddeutsche Allg. Ztg.“ giebt jetzt die Parole aus, daß es Pflicht aller bürgerlichen Parteien sei, geschlossen gegen die Sozialdemokratie aufzutreten. Warum war man sich denn aber dieser Pflicht nicht bewußt, als es galt, Herrn

August Bebel und Genossen im Reichstage die Antwort zu geben, die ihnen gebührte? Warum hat man statt dessen damals durch Liebenswürdigkeits-Verbeugungen das Machtbewußtsein der Sozialdemokratie gestärkt? Warum damit zugleich bei vielen kleinen Leuten die Anschauung genährt, es könne doch etwas so Schändliches nicht sein, einem Sozialdemokraten ihre Stimme zu geben? Warum hat man ferner die ernstesten und mit so vielen überzeugenden Gründen vertheidigten Mahnungen des Bundes der Landwirthe, daß nur eine energische Politik des Schutzes von Landwirtschaft und Mittelstand die soziale Gefahr abwenden könne, in den Wind geschlagen, ohne auch nur den Versuch der Widerlegung zu machen? Ja warum? Weil es vor Allem galt, die bösen Bänder zu bekriegen; und weil zu Gunsten der Parole: Handelsverträge um jeden Preis jedes Mittel zur Niederzwingung der wirklich auf festem Boden konservativer Weltanschauung stehenden Elemente recht sein mußte. Jetzt sieht man ein, daß man Wind gesät und Sturm geerntet hat.“

Ferner wird es dem Grafen Bülow zum Verbrechen angerechnet, daß er, als „oberster Leiter“ der Regierung, „ein erzfreisinniges Blatt, die „Weserzeitung“, telegraphisch als eines der geachteten Organe der öffentlichen Meinung begrüßt hatte.“ Damit sind wir auf dem Wege zur Bekämpfung Bülow's als eines verkoppten Barthianers glücklich angelangt. Die „Kreuzzeitung“ ist es, die diesen Faden aufnimmt. Die Freisinnigen der Barth'schen Partei werden in den heftigsten Worten angegriffen als die Schädlinge des Liberalismus. Dann wird mit der Spitze gegen die Regierung ausgeführt:

Auch denjenigen „höheren Herren von der Regierung“, die, wie der Danziger Wabelstumpfskandidat, Bankdirektor Mommsen, zu erzählen mußte, sich freuen würden, wenn sie sich wieder mal auf eine feste liberale Mehrheit stützen könnten, wird über das Wesen dieser Liberalen und über ihre Bedeutung ein Licht aufgegangen sein. Selbst dem Bezirkspräsidenten, Bringen Hohenlohe, ist es nicht gelungen, den Liberalismus unter Hinweis auf die Autorität des Reichskanzlers zu retten.

Dieses war der erste Streich. Schwach gegen die Sozialdemokratie, eines Sinnes mit ihrem nächsten Nachbar — das ist der Bülow, der den Konservativen reif zum Sturze erscheint. So falsch das Eine wie das Andere ist, thut nichts; der Versuch, den Grafen aus dem Sattel zu heben, wird gemacht. Man darf auf die weitere Entwicklung dieses Zwischenspiels gefaßt sein. Zunächst werden voraussichtlich die ungeschickten Offiziere die Position der Reichskanzler-Stürzer verbessern. Wir sehen der Aufführung des Intriguenstückes gelassen zu.

Von Kandidaten, die vom Bund der Landwirthe unterstügt wurden, sind 46 gewählt worden, während 75 in Stichwahl stehen. Von den Gewählten sind 29 Konservative, 6 Zentrumsabgeordnete, je 3 Nationalliberale und Reichsparteiler, 2 Antisemiten (Stöder und Liebermann), je 1 fränkischer und schwäbischer Bauernbündler. Von den Stichwahlkandidaten sind 30 konservativ, 16 nationalliberal, 14 freikonservativ, 8 Antisemiten und 1 Zentrumsmann (Bauermeister Hildesheim), während 6 Nichts-als-Bündler sind. Von letzteren kandidiren 4 in Württemberg, 1 in der Pfalz, 1 in Weimar.

Wilhelm II. nach den Wahlen. Ausländische Blätter brachten dieser Tage das Bild des deutschen Kaisers mit der Unterschrift: „Der Besiegte des 16. Juni!“ Die Kaiserreden von Essen und Breslau waren im Auslande nicht vergessen und so betrachtete man naturgemäß die Wahlen als eine Antwort auf jene Kundgebungen.

Der voraussichtliche Alterspräsident. Da Dr. Langerhans, das älteste Mitglied des bisherigen Reichstags, nicht mehr kandidirt hat, wird Alterspräsident des neuen Reichstags voraussichtlich der konservative Abgeordnete für Prenzlau, v. Winterfeldt-Keulig, geboren am 2. März 1823, werden. Die nächstältesten Mitglieder, auf die unter Umständen die Bürde des Alterspräsidenten übergehen kann, sind Dr. Kintelen und Graf Compesch, beide 1826 geboren.

Liberalismus und Reaktion. Wie die „Nat.-Ztg.“ meldet, haben die Liberalen in Freiberg (Sachsen) sich entschlossen, zu der Stichwahl die Parole gegen den Sozialdemokraten auszugeben. „Wenn sie auch“, so wird zur Beschönigung dieses Verraths des Liberalismus angeführt, „wahrlich keinen Grund haben, sich für Herrn Dr. Dertel, „sehr zu bemühen“, so hat doch der Wahlausfall in ganz Sachsen mit dem gewaltigen Stimmengewinn der Sozialdemokraten die Wirkung gehabt, daß die bürgerlichen Parteien auch ein noch so großes Uebel aus anderen Reihen nicht mehr bekämpfen zu dürfen glauben.“ — Also

aus purer Angst vor dem „rothen Geistes“ kriechen die Liberalen schüchtern unter Herrn Dertels weiße Weste!
„Und wenn es 100000 Mk. kostet, der Wahlkreis gewonnen werden!“ So soll Herr Bassermann aus Berlin nach seinem Wahlkreise Karlsruhe telegraphisch haben. — Ob sich die Wähler wohl für Freiberger und Freizügler um ihr Wahlrecht pressen lassen werden?
Der Schutzvölker Chamberlain als unfreiwilliger Agent des Freihandels. Professor Lujó Brentano, der bekannte Münchner Nationalökonom, veröffentlicht im „Hamb. Korresp.“ einen Artikel über den von Chamberlain auf's Eifrigste betriebenen Umschwung in der englischen Handelspolitik. Brentano glaubt nicht an die Verwirklichung dieser Idee; er glaubt aber, daß die Aktion ein anderes Ergebnis haben wird, über das er sich folgendermaßen äußert: „Besonders eindrucksvoll sind die Stellen in den Reden Balfours und Chamberlains, in denen sie auf die amerikanischen Trusts und deutschen Kartelle verweisen, welche, durch hohe Zölle dazu in Stand gesetzt, ihren Mitgliedern Ausfuhrprämien bezahlen, um bei sinkendem Markte ihre im Inland zu hohen Preisen unverkäuflichen Waaren zu Schleuderpreisen auf den englischen Markt zu werfen. Millionen, die in bestimmten Anlagen fixiert seien, würden so mit Vernichtung bedroht und Tausende von Arbeitern brotlos gemacht. Solchem unlauteren Wettbewerb müsse man mit Zollzuschlägen im Betrage der gezahlten Ausfuhrprämien begegnen. Diese Ausfuhrungen wurden mit lebhafter Zustimmung entgegengenommen. Und wenn auch keine Neugründung des britischen Weltreiches auf Grundlage des Schutzzölles das Endergebnis der Agitation Chamberlains sein dürfte, so vielleicht die Ausdehnung des auf der Brüsseler Zuckerkonvention angenommenen Prinzips der Zuschlagszölle gegenüber Ausfuhrprämien jeglicher Art. Wäre dies der Fall, so wäre dies der Todesstoß aller Schutzzöllerei und der Anstoß zur allgemeinen Einführung des Freihandels, und es erschiene alsdann Herr Chamberlain als Theil jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“

Des Zentrums Wachstum in Bayern. Die „Böln. Volksztg.“ stellt fest: „Am 16. Juni 1903 in Bayern abgegebene Zentrumsstimmen insgesamt 422 469. Zunahme seit 1898 125 462.“ Wie dieser Zuwachs zu stande gekommen ist? Was in Ostpreußen preussische Junker an Wahlbeeinflussung leisten, das leisten in Bayern vielfach die Geistlichen. Wahlpropaganda auf der Kanzel, Bedrohung widerpenflicher Wähler mit allen Höllestrafen, Stimmzettelkontrolle, unter Umständen eine ebenso handfeste wie fromme Leibgarde, das sind die Mittel, womit in Bayern die Zentrumsstimmen gewährt werden.

Die endgültigen Feststellungen des Wahlergebnisses erfordern in vereinzelten Fällen eine Korrektur des bisherigen Nachrichten. In Bielefeld ist nicht Kommerzienrath Kaselowsky (N.), sondern der bisherige Zentrums-Abgeordnete Hamann mit unserem Parteigenossen in die Stichwahl gekommen. In Bayern ist der bisherige Abgeordnete Dr. Höffel (N.) nicht gewählt, sondern mit dem Kandidaten der Freisinnigen Vereinigung Dr. Lewit in der Stichwahl. (Höffel 7709, Lewit 7368 Stimmen). Im Kreise Labiau-Behlau braucht dagegen keine Stichwahl stattzufinden, da Oberst v. Rastow-Barneymen (A.) mit 14 Stimmen Majorität gewählt ist.

Die neue Militärvorlage. Die „Dress. N. N.“ sind in der Lage, über die dem Reichstage bevorstehenden militärischen Neuordnungen eingehende Mittheilungen zu machen. Hiernach würde sich vorläufig die bisherige Militäretat, dem zweifellos wieder eine mehrjährige, gleichlaufende Periode — vielleicht ein neues Quinquennat — bewilligt werden würde, um ca. 351 Offiziere und um ca. 8400 Mann vermehren. Der Artikel des Dresden Mattes erwähnt außer den in allen Einzelheiten und mit genauer Motivierung angegebenen noch eine große Reihe „wünschenswerther“ Forderungen zum Theil von einschneidender Bedeutung, die „einmal“ zurückgestellt werden müssen. Da der neue Reichstag eine sehr bewilligungsfreudige Mehrheit — natürlich mit dem Zentrum an der Spitze — haben wird, eine Mehrheit, die viele freisinnige jetzt noch stärken helfen, so wird die „einmalige“ Zurückstellung der „wünschenswerthen“ Forderungen nicht von langer Dauer sein. Und welchen Umfang diese Forderungen annehmen werden, beweist am besten das Zugeländnis, daß „vorläufig“ nur 351 Offiziere und 8400 Mann gefordert werden sollen! Wir werden die vierte Milliarde der Reichsschuld in unglaublich kurzer Zeit erreichen!

Konservative Wahlwache. Das Wahlbureau der Freisinnigen in Görlitz hat dem Regierungspräsidenten in Bezug eine Beschwerde unterbreitet, in der von der Wahl im Kreise Rothenburg-Hoyerswerda u. a. folgendes berichtet wird:

„Aus der Ortschaft Hohenboda Hr. Hoyerswerda wird uns der ganz unglaublich sündige Fall gemeldet, daß der dortige Amtsvorsteher v. Götz die Konverts geöffnet und den Wählern die nicht auf den Grafen Arnim lautenden Stimmzettel mit dem Bemerkens zurückgegeben habe, sie sollten einen andern Zettel hinein thun, dies sei nicht der richtige. Dieses Manöver sei so oft wiederholt worden, bis in das Konvert ein Zettel für den Grafen Arnim lautend, hineingelegt wurde. Hier Beugen sind bereit, diese Vorgänge eifrig zu erörtern. Obwohl nach § 9 des Wahlgesetzes die Wahlhandlung sowie die Ermittlung des Wahlergebnisses öffentlich sind, haben sowohl der Wahlvorsteher in Hohenboda, Herr v. Götz, als auch der Wahlvorsteher in Hohlitz, welche während des Wahlvorganges und während der Auszählung des Wahlergebnisses im Interesse ihrer politischen Parteien in dem Wahllokal verbleiben wollten, aus demselben gemieden. Im Wahlbezirk Hohenboda hat der Reichsminister der öffentlichen Konverts zugleich mit diesen Stimmzetteln mit dem Namen des Grafen Arnim übergeben. Zur Aufnahme der Wahlkonverts wurden vielfach Terrinen oder, wie in Hohlitz, Pappschalen mit einem Seitenrand verwendet, so daß die Wahlkonverts über einander geschichtet wurden. Es ist dies ein den Bestimmungen des Gesetzes bei der Eintragung des Wahlgeheimnisses direkt widersprechendes Verfahren.“

Trog der letzten Eintragung des Wahlgeheimnisses Wären in Ostpreußen die Zwangsstimmen, wie man jetzt noch weiß, die Wahlprüfungskommission des Reichstages wird wieder reichliche Arbeit vorfinden.

Wie Dr. Heinrich Hahn über Sozialdemokraten urtheilt. Aus Lehe im Wahlkreis Spenhnde, wo der

Landtagskandidat Dr. Hahn bekanntlich aus der Stichwahl gebrängt wurde, wird berichtet: Auf eine Interpellation erwiderte Dr. Hahn folgendes: „Ich muß mit Vergnügen konstatieren, daß das Verhalten der Sozialdemokraten in meinen Versammlungen ein geradezu musterhaftes war. Es steht in diesen Beuten eine Disziplin, um die ich sie beneide. In meinen Anhängern steckt leider eine solche Disziplin noch lange nicht. Weiter muß ich konstatieren, daß die sozialdemokratischen Redner, die mir entgegengetreten sind, mit einer Ruhe, Sachlichkeit und Schlagfertigkeit diskutiert haben, die meine volle Bewunderung findet. Auch erkläre ich, daß die Ausführungen der sozialdemokratischen Redner auf einer ganz anderen geistigen Höhe standen als die Ausführungen liberaler Redner, die weiter nichts zu thun wissen, als sich in persönlichen Angriffen zu ergehen.“ — Man kann von Dr. Hahn doch ganz gewiß nicht behaupten, daß er ein Freund der Sozialdemokratie ist, trotzdem hat er sein Urtheil über uns doch nicht trüben lassen.

Ueber die Wahlerfolge der deutschen Sozialdemokratie urtheilt „Reynolds Newspaper“, ein englisches bürgerlich-demokratisches Blatt: „Den Fortschritt, welchen das deutsche Volk nach der Richtung hin macht, seine politischen Ideale zu verwirklichen, ist noch mehr überraschend als selbst die schnelle Entwicklung seines Handels und seiner Industrie. Kein politischer Führer unserer Zeit hat größere Veranlassung, mit den Erfolgen seiner Anstrengungen zufrieden zu sein, als Herr Bebel. In den 40 Jahren seiner politischen Thätigkeit hat er eine Entwicklung mit angesehen, welche ihn von dem endlichen Triumph seiner Sache überzeugen muß.“ Das Blatt stellt sodann die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie seit 1867 nach den Wahlziffern fest und erörtert sodann die Frage, wie es komme, daß London die einzige konservativ vertretene Hauptstadt von Europa sei. Schuld daran seien die englischen Arbeiter, die ihre früheren Kämpfe um politische Rechte, um Pressefreiheit u. s. w. vergessen hätten und die heute lediglich Interesse für Sport, Wetten und Spielen an den Tag legten. Das ist der Grund, warum es einem skrupellosen politischen Streber wie Josef Chamberlain gelingt, daß man ihn als großen Staatsmann ansieht. Zu einer Zeit, wo das deutsche Volk für Freihandel und für die Abrüstung agitirt, gestattet man in England diesem politischen Renegaten, die Regierung zu einer Politik des Zollschutzes zu drängen, die zu einer fortgesetzten Erhöhung der schon jetzt ruinösen Kosten für Heer und Flotte führen müsse.

Ein neuer Stöcker-Prozess. Vor der I. Strafkammer in Königsberg fand Dienstag der Prozess gegen den früheren verantwortlichen Redakteur des „Ostpreussischer Landbote“, unseren Genossen Koste, wegen Beleidigung des Hofpredigers a. D. Stöcker statt. Koste hatte in einem Artikel behauptet, daß Stöcker in dem vor dem Berliner Schöffengericht im Februar 1885 verhandelten Beleidigungsprozess Berndt wider Tugauer wissenschaftlich unter dem Eide die Unwahrheit gesagt habe. Die Anklage vertrat Staatsanwaltschaftsrath Wagner, Hofprediger Stöcker hatte sich dem Verfahren als Nebenkläger angeschlossen. Stöcker, sowie unsere Genossen Tugauer und Ewald wurden zunächst unter Aussetzung ihrer Bereidigung vernommen und erst nach ihrer Vernehmung vereidigt. Stöcker bestritt, daß er versucht habe, Sozialdemokraten für seine Partei zu gewinnen, er gab aber die Möglichkeit zu, daß ein Mann, Namens Klaus, von ihm beauftragt war, Ewald zu besuchen und ihn für seine Partei zu gewinnen. Der Staatsanwalt hielt den Wahrheitsbeweis für vollständig misslungen und beantragte für Koste 3 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf die beantragte Strafe; er nahm an, daß Stöcker im Prozess Ewald objektiv Unwahreres gesagt, es sei aber in keiner Weise erwiesen, daß er wissenschaftlich oder sachlich einen Meineid geleistet habe. Mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigung sei, wie gesehen, erkannt worden. — Das Gericht hat als erwiesen angenommen, daß Stöcker unter Eid thatsächlich etwas objektiv Unwahreres ausgesagt hat, trotzdem aber soll er keinen falschen Eid geleistet haben. Das verstehe, wer will.

Ein bismarckischer Wahlvorsteher. In der Ortsgemeinde Kielebod bei Gemthin (Kreis Jerichow I und II) läßt der Gemeindevorsteher folgende amtliche Wahlbekanntmachung zu drucken:

Am Donnerstag, den 25. d. Mts. von früh 10 Uhr bis abends 7 Uhr findet die Stichwahl zwischen dem Kandidaten der staatsverhaltenden Partei dem Fürsten Bismarck und dem Kandidaten der Sozialdemokraten Voigt statt, wozu die hiesigen Wähler eingeladen werden.
Kielebod, 21. Juni 1903.

Der Gemeindevorsteher
Zimmermann
als Wahlvorsteher.

NB. Zu meinem größten Bedauern und zum Skandal für unsere Nachbarrörter sind leider, ich nehme an wohl durch Verheerung, von dummen Jungen und Zagedieben, die auf Kosten anderer leben, 16 Stimmen für den Kandidaten abgegeben worden. Richte daher an diejenigen Wähler die Bitte, doch vernünftig und klarsehend mit sich selbst vorzugehen.
Daß man einen Mann nicht wählen darf, welcher und ist die Scholle noch so klein, vielleicht bestehend in einem kleinen Bohnhause mit hübschem Garten, von dem die vertrieben will. (O) Ein Nein und wieder Nein muß man solch Gesindel zurufen.
D. D.

Die Wähler des Ortes Kielebod können jetzt dem Oberstaatsanwalt und Bismarck keinen größeren Gefallen thun, als förmlich sozialdemokratisch zu wählen. Für den Fürsten Bismarck in Kielebod abgegebene Stimmen müssen jetzt ja doch unter allen Umständen Kassirt werden!

Keine politische Nachrichten. Die portugiesischen Cortes haben sich am Dienstag vertagt. — Bosy Gill wurde zum Präsidenten, Deschamps zum Vizepräsidenten der dominikanischen Republik gewählt.

Dänemark.
Die Fortschritte der Sozialdemokratie bei den Folketingswahlen am 16. Juni lernt man erst dann richtig würdigen, wenn man in Betracht zieht, daß die Partei diesmal entsprechend dem Beschluß des Aarhuser Parteitages auf jede Wahlhilfe der Liberalen verzichtete, trotzdem aber in mehreren Wahlkreisen, wo es nicht vortheilhaft erschien, eigene Kandidaten aufstellte, die Liberalen unterstützte.

Die Gegner, die sich der Hoffnung hingaben, die veränderte Wahlakt und der dadurch herbeigeführte Verlust liberaler Wahlstimmen würde einen Rückgang der sozialdemokratischen Stimmenzahl und Mandate zur Folge haben, müssen sich bitter enttäuscht fühlen, denn die Partei hat seit 1901 125 Stimmen gewonnen, 3 Mandate neu erobert und nur 1 verloren. Seit unsere dänischen Parteigenossen an den Folketingswahlen teilnehmen, wächst ihre Stimmenzahl ununterbrochen in starkem Maße: 1872 zählte sie nur 268 Stimmen, 1876 waren es 1076; 1892 erhielten sie schon 20 091, 1895 24 508, 1898 31 872, 1901 42 972 und nun 1903 sind es 55 479 sozialdemokratische Stimmen. Für die Wahlen wurden 118 826, für die Rechte 50 559, für die Moderaten 20 613 Stimmen abgegeben. Die Sozialdemokratie ste also, wie mit der Zahl ihrer Abgeordneten, auch mit ihrer Stimmenzahl an zweiter Stelle unter den Folketingparteien. Von besonderem Interesse ist es, daß der liberale Finanz- und Verkehrsminister Hage sein Folketingsmandat für den 7. Kopenhagener Wahlkreis an einem Sozialdemokraten, den Tischler E. A. Schmidt, verloren hat. Dem Kriegsminister Madsen haben die Wähler ebenfalls ein Misstrauensvotum ausgestellt. An seiner Stelle wurde die Wahlkreise Mandats-Stadt ein Konservativer mit 1462 Stimmen gewählt; der Kriegsminister erhielt nur 841, unser Parteigenosse Mortensen 1259 Stimme. In drei Kopenhagener Wahlkreisen wurden die sozialdemokratischen Kandidaten ohne Abstimmung gewählt, da keine Gegenkandidaten aufgestellt, und auch keine genügende Zahl gegnerischer Wähler anwesend war, um eine Abstimmung auf „Ja“ und „Nein“ herbeizuführen. Von den bisherigen Vertretern unserer Partei ist Wilmann-Hygby mit 1507 Stimmen der Konservativen, der 1722 Stimmen erhielt, unterlegen. Er gewählt wurden außer dem bereits erwähnten Parteigenossen E. A. Schmidt, Fabrikant Syller in Walby und Redakteur Marott in Odense I. Besonders erfreulich ist es, daß der Parteivorstehende Rathmann P. Knudsen wieder in das Folketing einzieht. Er wurde im 10. Kopenhagener Wahlkreis mit 2494 gegen 1473 Stimmen, die auf den konservativen Gegenkandidaten fielen, gewählt.

Schweiz.
Die Schraube ohne Ende. Die bereits vom Nationalrath genehmigte Vorlage, betreffend die Neubewaffung der Feldartillerie mit dem Kruppischen 7,5 Zentimeter Rohrrücklaufgeschütz ist Dienstag auch vom Ständerath und zwar mit 2 gegen 11 Stimmen angenommen worden.

Oesterreich-Ungarn.
Der österreichische Reichsrath wird am Donnerstag angesichts der tschechischen Obstruktion gegen das Budgetprovisorium vertagt werden und vor dem Herbst nicht mehr zusammentreten.

Frankreich.
Wahlrecht und Wahlpflicht. Montag wurde der Gesetzentwurf, betreffend die Einführung der obligatorischen Abstimmung bei den Parlamentswahlen, an die Mitglieder der Kammer vertheilt. Jeder Wähler, welcher seinem Wahlrecht nicht nachkommt, soll nach diesem Entwurf auf zwei Jahre seines Wahlrechts verlustig gehen.

Serbien.
König Peter von Serbien ist Montag von Genä nach Belgrad abgereist. Er richtete vor seiner Abreise an den Schweizer Bundesrath, sowie an die Genfer Regierung ein Telegramm, in dem er seinen Dank für die gastliche Aufnahme in der Schweiz ausdrückte.

Serbische Offiziere wurden in einem Vergnügungstokale in Petersburg vom Publikum mit Kartoffeln, Knochen und Brod beworfen, bis sie das Lokal verlassen. Ueberhaupt ist die Entrüstung gegen die Serben in Petersburg in der Zunahme.

Ueber die Verschwörung ist noch folgendes zu melden: Den Gedanken einer Verschwörung faßte im vorigen Sommer der Advokat Jovanowitsch, der sich darüber zunächst mit seinem Schwiegersohn, dem jetzigen Minister Gentsch, und dem Geheimen Ratsmitglied bereith, worauf auch mit verschiedenen Parteimännern Fühlung gesucht wurde. Man schwankte, ob man den König nur zur Abdankung und Abreise zwingen sollte, entschied aber, daß dies nicht eine genügende Sicherheit biete, und beschloß, den König und die Königin zu tödten. Schließlich wurde mit der Ausarbeitung eines detaillirten Planes Oberstleutnant Miskitsch betraut, der im Falle eines Fehlschlages den Konat mit Dynamit in die Luft sprengen wollte. Peter Karagewitsch wurde kurze Zeit vor der Ausführung des Planes verhaftet, daß in nächster Zeit der Thron vakant werde, und daß er sich bereit halten sollte, doch wurde ihm nicht gesagt, daß eine Beseitigung des Königs und der Königin durch Mord erfolgen werde; es hieß nur, man werde Alexander und Draga außer Landes bringen. Auf der Proskriptionsliste fanden 50 Personen, Minister Jibowitsch verhinderte aber, daß das Gemerkel diesen Umfang annahm.

Malta.
Aufhebung der Verfassung. Aus Malta wird der „Daily Mail“ gemeldet, daß der englische Gouverneur Montag in Gegenwart der Militär- und Zivilbehörden die Aufhebung der Verfassung von 1887 proklamiert hat. Die in Kraft gesetzte ältere Verfassung verringert die Zahl der vom Volke gewählten Mitglieder des Rathes von Malta von 13 auf 8, so daß die Regierung mit ihren 10 ernannten Mitgliedern immer in der Mehrheit ist. Dies geschah in Folge der Weigerung des Rathes, Mittel für öffentliche Arbeiten zu bewilligen, nachdem über die Einführung der italienischen Unterrichtssprache ein Konflikt mit der Regierung entstanden war.

Vereinigte Staaten.
Kein Zuckergoll. Die „Böln. Ztg.“ meldet aus Washington unter dem 22.: Die Behauptung, daß die Regierung einen Ausgleichszoll auf deutschen Kartellzucker lege, sei völlig grundlos.
Nichter Lynch. Aus Newyork wird der „Zeit. Ztg.“ gemeldet: 2000 Bewaffnete brachen in das Gefängnis von Newcafile in der Grafschaft Delaware ein, holten einen Neger herans, der des Lustmordes an einer achtzehnjährigen Pastorsochter beschuldigt war, warfen ihn in ein hohes Holzfeuer und feuerten Kugeln in den Leichnam. Der Neger war gefädig.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 24. Juni 1903.

Ein unerhörtes Vorkommnis, das fast unglaublich klingt, dennoch aber den Tatsachen entspricht, hat sich kürzlich im hiesigen Krankenhaus abgepielt. Dort war seit November 1901, also seit anderthalb Jahren, ein an einem Herzfehler leidendes Mädchen untergebracht. Anfangs bezahlte die Krankenkasse die Kosten, später mußte jedoch die Armenanstalt die Verpflegungskosten übernehmen. Letztere erhielt dafür die der völlig Erwerbsunfähigen zustehende Invalidenrente von 120 Mark jährlich. Der Vater, sowie mehrere Geschwister, die sämtlich in Lübeck wohnen, hatten der Kranken regelmäßig Besuche abgestattet; auch war die Adresse des Vaters der Verwaltung des Krankenhauses bekannt. Am Mittwoch, den 10. Juni, Morgens, verstarb nun die Kranke und wurde, ohne daß irgend einem der Verwandten hiervon Mitteilung gemacht worden war, am Sonnabend, den 13. d. M. Morgens, beerdigt. Am Sonnabend Nachmittag traf die Schwester zufällig eine ihr bekannte eben aus dem Allgemeinen Krankenhaus entlassene Kranke auf der Straße und mußte von dieser zu ihrer größten Bestürzung die traurige Nachricht empfangen, daß die Schwester verstorben und bereits beerdigt worden sei. Sofort wandten sich die Angehörigen der Verstorbenen an die Krankenschwester; diese aber erklärte, sie hätte den Todesfall nur an das Krankenhausbureau zu melden und das sei ihrerseits geschehen. Die Verwandten wurden nunmehr im Bureau vorstellig; die Herren dort aber verwiesen sie an die Armenverwaltung. Hier schob man die ganze Schuld auf die Krankenhausverwaltung. — Dieser Vorgang ist geradezu skandalös und man zweifelt fast an der Richtigkeit dieser Darstellung. Dennoch aber entspricht sie, wie wir auf Grund eingehender Informationen erklären können, leider nach jeder Richtung hin den Tatsachen. Wir sagen: Leider! Denn das sich so etwas im sogenannten Zeitalter der Humanität ereignen konnte, haben wir nahezu für ausgeschlossen gehalten. Wir fragen nunmehr: Wen trifft die Schuld an diesem unerhörten Vorgang? Wir fordern hiermit die maßgebenden Behörden auf, baldmöglichst eine eingehende und strenge Untersuchung in dieser Sache einzuleiten, und das Resultat derselben der Öffentlichkeit bekannt zu geben. Das ist notwendig, wenn man nicht will, daß sich in der Bevölkerung eine Stimmung des Mißtrauens gegen das Krankenhaus geltend macht. Ferner erwarten wir bestimmt, daß sich in unserer Bürgerschaft mindestens ein Mitglied findet, das bei der ersten besten Gelegenheit diesen Vorfalldort zur Sprache bringt.

Die Bürgerschaft hatte am Montag wieder eine ziemlich reichhaltige Tagesordnung zu erledigen; sie kam aber nicht mit ihrem Pensum zu Ende. Das ist aber bei unserer Bürgerschaft bereits symptomatisch geworden, so daß man hierüber keine Worte mehr zu verlieren braucht. Die Herren Bürgerschaftsmitglieder haben eben zum nicht geringen Theil ein so lebhaftes Interesse an den der Bürgerschaft vorliegenden Fragen, daß sie das Schwänzen vorziehen. Das wird auch nicht eher verschwinden, als bis man der Forderung der Sozialdemokratie auf Gewährung von Diäten entsprochen hat, es sei denn, daß recht viele Sozialdemokraten demnächst in das Stadtparlament einziehen würden. Diese sind bekanntlich auch ohne Diäten immer auf dem Platze, wenn es sich um die Wahrnehmung der Volksinteressen handelt.

Den wenigen erschienenen Mitgliedern der Bürgerschaft wurden gleich bei der Eröffnung der Sitzung zwei Ueberrassungen zu Theil. Zunächst mußten sie erfahren, daß der Fehlbetrag bei der Abrechnung über die Einnahmen und Ausgaben der Bürgerschaft gegen das Vorjahr um ca. 400 Mark gestiegen ist. Die zweite Ueberrassung bestand in der Mitteilung des Vorsitzers, daß die Wassermesserkommission in ihre Beratungen beendet habe. Diese Kommission, die im Höchstfalle einmal im Jahre tagte, hat endlich nach mindestens dreijähriger „Thätigkeit“ ihre Arbeiten beendet. Das mußte um so überraschender wirken, als man bisher annahm, die Wassermesserkommission würde noch ein halbes Jahrzehnt zum nicht geringen Aerger des Senats berathen. Die verschiedenen Rippenstücke vom Senatstisch haben also doch genügt; man kann neugierig sein, was denn nun die Wassermesserkommission in ihren Sitzungen ausgebeutet hat.

Von den Tagesordnungspunkten nahm naturgemäß derjenige das Hauptinteresse in Anspruch, bei dem sich Gelegenheit zur Befprechung des Zustandes der Holstenstraße bot. Bekanntlich deckt man ja auch in Lübeck den Brunnen immer erst dann ab, wenn das Kind hineingefallen ist. Der für Passanten lebensgefährliche Zustand der Holstenstraße besteht schon seit Jahren. Es bot sich auch bei verschiedenen Anlässen Gelegenheit, dem Senat immer und immer wieder den handwurmähnlichen Zustand der Holstenstraße vor Augen zu führen. In der Mehrzahl der Fälle aber schwiegen die republikanischen Vertreter. Jetzt sind sie nun, nachdem ein kleines Kind insolge des Zustandes der Holstenstraße zum Krüppel geworden ist, aus dem Häuschen, jetzt finden sie Worte. Wer aber glaubt hat, daß dort nunmehr einmal ein kräftiges Wort gesprochen werden würde, der irrt. Dazu sind unsere Bürgerschaftsmitglieder mit wenigen Ausnahmen nicht mehr fähig. Und so darf man sich denn auch nicht wundern, daß der Antrag Alm, der das einzig Richtige traf, zu Gunsten eines Antrages Evers, in welchem der Senat nach dem bekannten Schema E. ersucht wird, die Verbreiterung der Holstenstraße „in Erwägung zu ziehen“, zurückgezogen wurde. Da dieser Antrag Evers auch angenommen wurde, so wird man wohl solange „in Erwägung ziehen“, bis vielleicht ein Menschenleben als Opfer der Zustände in der Holstenstraße aufzuweisen ist. Dann kann sich wieder einmal das alte Bild wiederholen. Hier war es notwendig, energisch vorzugehen, damit endlich einmal Remedur geschaffen wird. — Diese Energie, die man wohl mit Recht als Männerstolz vor Senatorenhauptern bezeichnen kann, wird in unsere Bürgerschaft erst wiederkehren, wenn Sozialdemokraten in dieselbe ihren Einzug halten!

Als zweiter bemerkenswerther Punkt kommt noch die Besprechung des Senatsdekrets, betr. Erhebung einer Abgabe von Luftballons in Betracht. Unser Standpunkt ist bekannt; wir sind entschiedene Gegner einer derartigen Steuer, durch die man das große Loch im Staatsfiscel mit stopfen will. Deshalb können wir nur alle diejenigen Bestrebungen gutheißen, die auf eine Beseitigung dieser Steuer hinauslaufen. — Die Besprechung gestaltete sich insofern interessant, als Herr Senator Dr. Schön die große Weisheit zum Besten gab: Wir haben hier ein sehr vergnügungssüchtiges Volk! Kann der Herr Senator für diese Behauptung Beweise bringen? Wir bezweifeln es und werden uns deshalb mit derselben demnächst noch etwas eingehender befassen.

Gegen 2 Uhr waren die wenigen erschienenen Mitglieder total sittingsmüde, sie verdufteten. Deshalb mußte die Sitzung abgebrochen werden.

Ueber die Nothwendigkeit von Arbeitervertretern in der Bürgerschaft sprach Dienstag Abend Genosse Rudolf Wiffel in einer Versammlung, die das Bürgerchaftswahlkomitee nach der „Flora“ einberufen hatte. In Betracht des Zweckes, der mit der Versammlung verfolgt wurde, hätte dieselbe noch weit besser besetzt sein können; im Ganzen hatten sich wohl gegen 400 Personen eingefunden. In eingehender und recht anschaulicher Weise schilderte Genosse Wiffel, wie dringend notwendig es sei, daß endlich einmal sozialdemokratische Vertreter in die Bürgerschaft gewählt werden. An der Hand von Beispielen aus dem Armenwesen, der Schul- und Steuerpolitik schilderte er, wie wenig soziales Empfinden bei dem vom Vaterstädtischen Verein gestellten Mitgliedern der Bürgerschaft zu finden sei. Der Vortrag, der sich außerordentlich lebhaften Beifall zu erfreuen hatte, wurde durch mehrfache Entrüstungsrufe unterbrochen, als Referent einige ganz besonders krasse Fälle aus dem Verwaltungsbereich Lübecks anführte. In der Diskussion sprachen noch die Genossen Niebuhr und Friedrich, die in werthvoller Weise die Ausführungen des Referenten ergänzten. Nach einigen anfeuernden Worten des Vorsitzenden, Genossen Dammer, sich recht rege an der Wahl zu beteiligen, wurde die Versammlung geschlossen.

Invalidenversicherung. Um die Kleingewerbetreibenden, Kleinbauern und sonstigen kleinen Betriebsunternehmer auf die Vortheile hinzuweisen, welche ihnen das Invalidenversicherungsgesetz dadurch bietet, daß es ihnen die Möglichkeit eröffnet, sich freiwillig zu versichern, hat die Landes-Versicherungsanstalt der Hansestädte ein darauf bezügliches Schreiben veröffentlicht. Durch Vermittlung insbesondere der Innungen und derjenigen Krankenkassen, welche mit den in Frage kommenden Kreisen in Verbindung stehen sowie durch Vermittlung der zuständigen Behörden soll das Schreiben möglichst verbreitet werden. Es lautet: „Im Hinblick auf die wirtschaftliche Lage, in der sich viele kleine Gewerbetreibende und sonstige kleine Betriebsunternehmer befinden, ist es sehr zu bedauern, daß diese Personen nur selten von dem in § 14 des Invalidenversicherungsgesetzes vorgesehenen Befugnis zur freiwilligen Versicherung Gebrauch machen. Nach dieser Gesetzesvorschrift sind, abgesehen von den zahlreichen Hausgewerbetreibenden, alle selbständig erwerbsthätigen Personen, die regelmäßig keinen oder einen oder zwei solche Lohnarbeiter beschäftigen, welche gegen Invalidität und Alter versichert werden müssen, zum Eintritt in die Selbstversicherung befugt, sofern sie das 40. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Es gehören also z. B. hierher Landwirthe, Pächter, Gärtnerbesitzer, kleine Kaufleute, Krämer, Händler, Hausirer, Gast- und Schankwirthe, selbständige Handwerker, selbständige Schneiderinnen, Näherinnen, Stickerinnen, selbständige Dienstmänner, Lohnarbeiter, Hebammen, Krankenpflegerinnen, Inhaber von Privatgärten etc. Allen diesen Personen kann nicht dringend genug empfohlen werden, sich die großen Vortheile, welche ihnen die Invalidenversicherung bietet, nicht entgehen zu lassen, sondern rechtzeitig, d. i. noch vor Vollendung ihres 40. Lebensjahres dafür zu sorgen, daß ihnen eine Quittungskarte ausgestellt wird und dann mit der Verwendung von Beitragsmarken zu beginnen, damit sie in den Lebensjahren, wo ihre Arbeitskraft nachläßt, in den Genuß einer sicheren Rente treten können. Die Durchführung der Versicherung ist sehr einfach. Die Quittungskarte wird den Antragstellern, die sich über ihre Persönlichkeit (Namen, Geburts-Tag, -Jahr und -Ort) ausweisen, auf der zur Ausstellung von Quittungskarten allgemein bestimmten Stelle, in deren Bezirke ihre Betriebsstätte (Werkstatt) gelegen ist, ausgestellt. Ebenso werden die mit Beitragsmarken besetzten Quittungskarten dort umgetauscht. Die Wahl der Lohnklasse, deren Beitragsmarken die Karteninhaber verwenden wollen, steht ihnen frei. Selbstverständlich ist die spätere Rente um so höher, je mehr Beitragsmarken verwandt sind und je höher die Lohnklasse ist, deren Marken in die Karten eingelebt sind. Für jede Woche darf nur eine Wochenmarke verwendet und während zweier Jahre seit der Ausstellung der Karte müssen mindestens 40 Wochenmarken eingelebt werden. Die Karten müssen auch zur Vermeidung der Ungültigkeit innerhalb zweier Jahre seit dem Tage der Ausstellung umgetauscht werden, ohne Rücksicht darauf, ob sie vollgelebt sind oder nicht. Voraussetzung für den Anspruch auf Invalidenrente ist, daß der Selbstversicherer mindestens 500 Wochenbeiträge entrichtet hat. Weit wichtiger noch als die angeführten Bestimmungen des Invalidenversicherungsgesetzes sind für die angeführten Personenkreise diejenigen Vorschriften, die sich auf die freiwillige Fortsetzung der Versicherung durch solche Personen beziehen, für welche auf Grund früherer versicherungspflichtiger Beschäftigung (Beschäftigung als Lehrling, Geselle, Gehilfe, Arbeiter, Dienstmädchen usw.) bereits Beiträge entrichtet worden sind. Alle diese Personen sind, nachdem sie aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung ausgeschieden sind, befugt, die früher begonnene Versicherung fortzusetzen, und, sofern sie noch erwerbsfähig sind, jederzeit selbst wenn Jahre inzwischen verlossen sein sollten, erneuern. Da die im Eingang erwähnten Kleingewerbetreibenden und sonstigen kleinen Betriebsunternehmer, nachdem das Invalidenversicherungsgesetz seit 1890 in Wirksamkeit gewesen ist, zum größeren Theile schon in versicherungspflichtiger Beschäftigung gestanden haben, so ist die Mehrzahl von ihnen in der Lage, von dieser Bestimmung Gebrauch zu machen. Die freiwillige Wetterversicherung unterliegt keiner Beschränkung in Betreff des Lebensalters, sie setzt keine bestimmte Beschäftigungsart während der Versicherung voraus. Die Wahl der Lohnklasse steht frei. Im Falle der freiwilligen Fortsetzung einer Versicherung können alle Anrechte durch Verwendung von jährlich 10 Marken und zwar von schon von solchen der ersten Lohnklasse, also zu 14 Bl., d. i. durch eine jährliche Ausgabe von nur 140 Mk. erhalten werden. Im Falle der freiwilligen Erneuerung einer früheren Versicherung, die aber, weil durch jahrelange Nichtversicherung die Anwartschaft erloschen war, außer Wirksamkeit gesetzt war, leben alle früher erworbenen Anrechte wieder auf, sobald von Neuem 200 Wochenbeiträge entrichtet sind. Es ist also auch in diesem Falle, wenn Marken der 1. Lohnklasse verwendet werden und für jede Woche des Jahres eine Marke eingelebt wird, nur die kleine jährliche Ausgabe von 728 Mark zur Wiedererlangung der Anwartschaft erforderlich. Vielfach ist noch immer in den beteiligten Kreisen die Ansicht verbreitet, daß es zwecklos sei, sich zu versichern, weil man das 70. Lebensjahr nicht erreichen werde und deshalb keinen Vortheil aus der Versicherung ziehen könne. Diese Auffassung ist durchaus irrig. Nicht die Erlan-

gung des Anspruches auf die Altersrente ist für die Versicherten die Hauptsache, sondern die Erlangung des Anspruches auf die Invalidenrente. Diese aber ist allen, für die die Versicherung ordnungsmäßig ausgeführt ist, zu gewähren, wenn ihre Erwerbsfähigkeit dauernd auf weniger als ein Drittel herabgesetzt ist, oder wenn der Versicherte während 26 Wochen ununterbrochen erwerbsunfähig gewesen ist, für die fernere Dauer der Erwerbsunfähigkeit. Das Lebensalter des Versicherten kommt dabei nicht in Betracht. Es steht unter solchen Umständen außer Zweifel, daß es für die bezeichneten Kreise der selbstständigen Kleingewerbetreibenden und sonstigen kleinen Betriebsunternehmer von großem Vortheile ist, die angeführten Gesetzesbestimmungen über die freiwillige Versicherung für sich nutzbar zu machen.“

Personalien. Der Senat hat auf Grund der Bestimmungen in Ziffer 2 der Verordnung vom 17. Septbr. 1879, die Ausführung der Strandungsordnung betreffend, den nach sechsjähriger Amtsdauer ausgeschiedenen früheren Schiffskapitän R. W. S. Boss in Travemünde am 17. d. M. zum Besizer des Strandamtes für die nächsten sechs Jahre wiederernannt.

Geschäftsergebnisse der deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaften für 1902. Für das Jahr 1902 liegen nunmehr die Geschäftsabläufe aller Hamburger und Bremer Abereien vor, soweit diese ihrer Organisationsform nach zu öffentlicher Rechnungslegung verpflichtet sind. Die Betriebskapitalien haben in den Jahren 1901 und 1902 bei mehreren Gesellschaften namhafte Erhöhungen erfahren. Ende 1902 hatten die Hamburg-Amerika Linie und der Norddeutsche Lloyd je 100 Millionen Mark Aktientapital (1901 je 80 Millionen), die Bremer Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Hansa“ folgte mit 15, die Deutsch-Australische Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Hamburg mit 12 Millionen. Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft hatte 11 1/4, die Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Kosmos“ in Hamburg 11, die Deutsche Ostafrika-Linie in Hamburg 10 Millionen. Die Gesellschaft „Argo“ in Bremen verfügte über 7, die Deutsche Levante-Linie in Hamburg über 6 Millionen, die Gesellschaft „Neptun“ in Bremen über 3 1/2 Millionen Mark Aktientapital. Bei der Mehrzahl der genannten Gesellschaften ist ein weiterer Theil des Betriebskapitals durch Anleihen beschafft und zwar 58 1/2 Millionen beim Lloyd, 39 1/2 Millionen bei der Hamburg-Amerika Linie, über 5 1/2 Millionen bei der Südamerikanischen Gesellschaft, 5 Millionen bei der Ostafrika-Linie, über 4 1/2 bei der „Hansa“, annähernd 2 Millionen bei dem „Neptun“ und der Austral-Linie, und jetzt 3 Millionen bei der Levante-Linie. Recht beträchtlich sind allgemein die Reserven. Die allgemeinen und Spezial-Reserven insgesamt belaufen sich bei der Hamburg-Amerika-Linie auf 21,2, beim Lloyd auf 21,1 Millionen. Sie betragen ferner 6,3 Millionen bei der „Hansa“, 5,7 bei der Südamerikanische Gesellschaft, 3,0 bei der Gesellschaft „Kosmos“, 2,6 bei der Austral-Linie, 1,7 bei der Ostafrika-Linie, 1,6 beim „Neptun“, 1,0 bei der Levante-Linie. Unter den gegenüberstehenden Aktivposten kommt natürlich in erster Reihe der Werth der Seeschiffe in Betracht. Bei der Hamburg-Amerika-Linie standen 119 Seeschiffe mit 143,5 Millionen zu Buch, beim Lloyd 107 Seeschiffe mit 141,8 Millionen, ferner buchten „Hansa“ 41 Schiffe mit 22,3 Millionen, Südamerikanische-Linie 32 Schiffe mit 22,9 Millionen, Austral-Linie 23 Schiffe mit 18,5, „Kosmos“ 28 Schiffe mit 14,0, Ostafrika-Linie 18 Schiffe mit 15,8, „Argo“ 27 Schiffe mit 8,6, „Neptun“ 49 Schiffe mit 6,3, Levante-Linie 26 Schiffe mit 9,7 Millionen Mark. Zuverlässige Abschätzungen der Flotten kommen in mehreren Fällen zu noch höheren Angaben über den Werth der Schiffe.

pb. Schadenfeuer. Gestern Abend gegen 9 1/2 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Obertrave 62 gerufen, wofelbst in der Wohnung eines Barbiers dadurch ein kleines Schadenfeuer entstand, daß die Ofenraue mit einer brennenden Lampe ins Stolpern gerieth und hierbei letztere fallen ließ, wodurch einige in der Nähe hängende Kleidungsstücke in Brand geriethen. Das Feuer konnte durch Hausbewohner gelöscht werden. Der Schaden ist nur gering.

pb. Zechpreller. Festgenommen wurde ein Ingenieur, der sich in verschiedenen Hotels der Zechprellerei schuldig machte.

Curan. Genosse Stelling-Lübeck sprach hier selbst gestern Abend im Lokale des Herrn Neher zu Gunsten der Kandidatur des Genossen Hug.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Zimmerer von Hamburg und Umgegend, auch von Harburg und Altona, sind zur Erringung der neunstündigen Arbeitszeit und eines Stundenlohnes von 70 Pf., einer Forderung, welche im vorigen Jahre nur theilweise durchgesetzt wurde, in eine partielle Lohnbewegung eingetreten. Vor Zugung wird gewarnt. — Der Streik der Schmiede in Bergedorf dauert unverändert fort.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Hamburg wurde ein 5jähriges Mädchen von einem Straßenbahnwagen überfahren und tödtlich verletzt. — Die neue Station für drahtlose Telegraphie in Brunsbüttel-Looz wurde jetzt mit dem neu kombinierten System Slaby-Arco-Braun-Siemens ausgestattet. Ursprünglich war die Station für das System Braun-Siemens bestimmt. Sie tauschte in den letzten Tagen erfolgreich telegraphische Nachrichten mit der „Hohenzollern“, Helgoland, Cuxhaven und Hamburg aus und wird in nächster Zeit eine Bestätigung mit dem Feuerstift aufnehmen und allmählich den gesammten welttelegraphischen Verkehr mit den Stationen am Nordostseeanal und mit den diesen passierenden Kriegsschiffen aufrecht erhalten. — Wegen Tödtung ihres unehelich geborenen Kindes wurde das 18jährige Dienstmädchen Kaufman vom Kieler Schwurgericht zu 2 Jahren Gefängnis verurtheilt. — Der zwischen Warnow und Bützow vom Zuge überfahrene und getödtete Maurer Stelley ist einem Unglücksfall zum Opfer gefallen. Er war trübsinnig. — Wegen Mißhandlung eines Maschinen-Assistenten erhielt der Kapitän Jörk vom Hofe der Schöffengericht 75 Mark Geldstrafe andiktirt. Der netze Vorgefakte hatte den Untergebenen verschiedene Male wegen nichtiger Ursachen mit der Faust heftig auf den Kopf geschlagen. — Beim Eingießen von Petroleum ins Feuer verbrannte sich die Frau des Schlächtermeisters Bok in Wesenberg (Medlb.) sehr schwer. Wie die „Landeszeitg.“ erzählt, ist die Frau ihrem Brandwunden erlegen. — Bürgermeister Gröning in Bremen, der Genossen Schmalfeldt bekanntlich als kleinen Schenkwirth bezeichnete, ist plötzlich am Schlaganfall verstorben.

Hamburg. Ohne Inschrift, wie das Reichstagsgebäude, ist das neue Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Hamburg. Das Reichstagsgebäude, weil die geplante Inschrift „Dem deutschen Volke“ nicht genehmigt wurde, das Hamburger Denkmal, weil man dort nicht schreiben wollte „Der Große“. Man hatte anfangs daran gedacht, mit der Aufschrift „Dem großen Kaiser“ einen Mittelweg zu wählen. Dieser Gedanke ist aber aufgegeben worden.

Hamburg. Zum Streit der Schuhmacher. In einer kombinierten Mitgliederversammlung des Vereins deutscher Schuhmacher, die Montag Abend tagte, wurde nach einem eingehenden Referat Schaumburgs mit 234 gegen 34 Stimmen beschlossen, den Streit offiziell aufzuheben. Die Arbeiter der ersten und zweiten Lohnklasse haben mit den Arbeitgeberern einzeln zu verhandeln, es soll aber an den Grundforderungen des neuen Lohntarifs festgehalten werden. Da ein Ueberfluß an Mittelarbeitern vorhanden ist, wird diesen Kollegen aufgegeben, Hamburg zu verlassen, widrigenfalls sie des Anspruchs auf Unterstützung verlustig gehen. Der Extrabeitrag wird von 2 Mk. auf 1 Mk. pro Woche herabgesetzt. — Ein Bild aus dem Kapitalistenstaat der Gegenwart. Folgende Verfügung ging dem „Hamb. Echo“ zu: „Angesichts der Thatfache, daß sich in letzter Zeit einige unserer Beamten verheiratet haben, deren Einnahmen bei Weitem nicht ausreichen dürften, ihre Familien ihrem Stande entsprechend zu ernähren, geschweige denn, sich und denselben eine sorgenfreie Zukunft zu sichern, halten wir uns für verpflichtet, hiermit zu erklären, daß wir unseren Beamten nur dann gestatten, sich zu verheiraten, wenn sie uns eine Mindesteinnahme von 2500 Mark per Jahr, sei es an Gehalt, sei es durch Einkünfte anderer Art, nachweisen. Zugleich bestimmen wir, daß jeder Beamte unserer Bank uns von einer beabsichtigten Verheirathung wenigstens drei Monate vorher Mittheilung zu machen hat. Verstöße gegen diese Vorschrift oder falsche Angaben über die Vermögensverhältnisse haben für den betr. Beamten Entlassung aus dem Dienste der Kammer- und Diskontobank zur Folge. Wir wollen hoffen, daß auf diese Weise dem unüberlegten Eingehen von Ehen, welches gewöhnlich Noth und Entbehrung nach sich zieht, gesteuert wird.“

Hamburg, Juni 1903. Die Direktion. Wir empfehlen Herrn Eugen Richter, eine Serie „Bilder aus dem Gegenwartsstaat“ zusammenzustellen und dabei auch das obige Bild von der Heirathserlaubnis für Bankbeamte zu verwerthen. — Steuern verweigern die Frauen giebt es in Hamburg. Die Damen halten sich hierzu für berechtigt, weil ihnen das jedem Hamburger Steuerzahler, der 1200 Mk. Einkommen versteuert und 5 Jahre seinen Wohnsitz in Hamburg hat, zustehende Bürgerrecht verweigert wird. Die Frauenbewegung erwähnt hierzu noch den Umstand, daß die Hamburger Steuerbehörde der renitenten Steuerzahlerin, die ihre fiskalischen Pflichten seit dem schwebenden Streit um das Bürgerrecht überhaupt ignoriert, den seit drei Vierteljahrern erwarteten Zwangsvollstreckung nicht geschickt und eine Vertheilung der verweigerten Steuern durch Pfändung nicht versucht hat. In Amerika ist es Brauch, daß die Vertreterinnen der Bewegung für Frauenstimmrecht ihre Steuern immer nur unter Protest bezahlen, so lange man ihnen das Stimmrecht vorenthält. Eine dieser Führerinnen, Miß Susan Anthony, landte in diesem Jahre dem Schatzmeister ihre Steuern mit folgendem Protest: „Sehr geehrter Herr! Jeder Mann im Staat, sei er noch so arm, noch so unwissend, sei er ein Trunkenbold oder sonst in einer Form herabgekommen, ja läme er eben aus dem Gefängnis, zahle er Steuern oder nicht — man heißt ihn willkommen und drängt ihn, sein Wahlrecht auszuüben, um sich solche Gesetze zu verschaffen, die ihm dienlich sind. Jeder Frau im Staat, sei sie noch so klug, so nüchtern, so moralisch, zahle sie noch so viele

Steuern, verweigert man dies Recht. Ich zahle die belagerte Summe „unter Protest“ und bitte, das zu vermerken. Ihre sehr ergebene Mary S. Anthony.“

Altona. Aus der besten aller Welten. Aus Nahrungsorgen vergifteten sich die 62jährige Wittwe Krüger und ihr 23jähriger Sohn mit Morphium. Die Familie hatte früher in guten Verhältnissen gelebt. Der Zustand beider ist hoffnungslos.

Hamburg. Auch ein Wahlkuriosum. Ein in Glucksfeld wohnender Glasmacher hatte zur Zeit des Ausliegens der Wählerlisten seinen Nachtrag in die Listen beantragt. Als er am Hauptwahltag zur Wahl ging, wurde er zurückgewiesen. Nun verlangte er, einige Tage später von dem Ortsvorsteher eine Bescheinigung darüber, daß man ihn nicht in die Wählerlisten aufgenommen hatte. Unser Genosse erhielt darauf ein Schreiben folgenden Wortlauts:

Anmeldebescheinigung.
Daß der Inhaber dieses, der Glasmacher Anton Geur. Sahl (Sachse), sich am 22. v. M. bei der unterzeichneten Behörde angemeldet hat. Derselbe ist aber in der Wählerliste von mir nicht eingetragen, weil ich der Meinung war, daß Sachse darin nicht aufzunehmen wäre.
Niedham, den 19. Juni 1903.

(Amtsiegel.) J. Reimer, Gemeindevorsteher.
Durch die wunderbare Gesezeskenntniß dieses Ortsvorstehers ist der Wähler um sein Reichstagswahlrecht gekommen.
Schwerin. Für ungültig erklärt werden muß die Wahl im 2. mecklenburgischen Wahlkreis, weil in Schwerin die Wählerliste nicht während der gesetzlich vorgeschriebenen Frist von mindestens acht Tagen, sondern nur sechs Tage zu jedermanns Einsicht ausgelegt hat.

Oldenburg. Die Stichwahlen in den Wahlkreisen Oldenburg I und II erwecken den Bürgerlichen und besonders den Freisinnigen schwere Besorgnisse. In beiden Kreisen steht unser Genosse Paul Hug mit einem Freisinnigen in der Stichwahl, im ersten mit Bargmann, im zweiten mit Träger. In beiden Kreisen hat Hug die höchste Stimmenzahl und die Nationalsozialen können den Ausschlag geben. Da ist es denn möglich, wie die Freisinnigen den Nationalsozialen um den Part gehen, um deren Stimmen zu erlangen. Aber die „Weserztg.“ will etwas Schreckliches erfahren haben. Sie berichtet: „In Oldenburg wollen die Nationalsozialen über die freisinnige Volkspartei hinwegspringen und mit einem Male ein Kompromiß mit den Sozialdemokraten schließen, die nicht nur von einer Erhaltung und Weiterbildung der Wehrkraft nichts wissen, sondern die Sicherheit Deutschlands dem absurden Gedanken von der Errichtung einer Miliz anvertrauen wollen? Den Sozialdemokraten, die den ganzen bestehenden Staat, die bürgerliche Ordnung umstürzen wollen? Pastor Naumann betont seine religiösen Gefühle; ist es mit diesen vereinbar, daß seine von gleichen Gefühlen besetzten Anhänger sich der direkt religionsfeindlichen Sozialdemokratie anschließen? Wir hätten Derartiges von vornherein für ganz unglücklich und jenseits jeglicher ernstlichen Erörterungen liegend gehalten, wenn uns nicht Mittheilung gemacht wäre von einem seltsamen Kompromiß, das — wir wollen nur sagen: auf's Tapet gebracht sein soll, denn daß es einen Verhandlungsgegenstand zwi-

sehen ernsthaften Politikern bilden könnte, vermögen wir kaum zu glauben. Das Kompromiß soll dahin gehen, daß die National-Sozialen in beiden oldenburgischen Wahlkreisen für den Sozialdemokraten Hug stimmen sollen, der dann in beiden gewählt würde und in einem, im nördlichen Oldenburg, annehmen solle, womit die Stadt Oldenburg wieder frei würde, um dann mit Hilfe der Sozialdemokraten den Pastor Naumann zu wählen.“ — Das Bremer Rhederorgan mag sich beruhigen; seine Besorgnungen treffen nicht zu. Unsere Oldenburger Genossen lassen sich auf ein solches Kompromiß nicht ein. Ebenfalls liegt es auch bei den Nationalsozialen. Nachdem sie sich schon zu Stichwahlkesseln der Nationalliberalen herabgemüht haben (1898 in Jena), werden sie sich zu einer Unterstützung der Sozialdemokratie nicht mehr aufschwingen. Uebrigens überläßt der Vorstand des nationalsozialen Vereins in Gütin den nationalsozialen Wählern die freie Entscheidung, wem sie bei der Stichwahl ihre Stimme geben wollen.

Lüneburg. Stimmenthaltung beschlossen. Unsere Parteigenossen im 16. hannoverschen Wahlkreis bei der Stichwahl zwischen Liberalen und Welfen.

Letzte Nachrichten.

Königsberg. Die wegen dreifachen Gattenmordes vom Allensteiner Schwurgericht zum Tode verurtheilte Besitzersfrau Praxpoda hat Revision angemeldet.

Greifenhagen. (Pommern). Vom Blike erschlagen wurde der Arbeiter Dulbit, der sich auf dem Nachhauweg befand. Seine Frau, die nur wenige Schritte vor ihm ging, blieb gänzlich unverletzt.

Berlin. Wegen versuchter gemeinschaftlicher Erpressung wurden der Rechtsanwalt Diebling sowie der Agent Caro zu je 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Leipzig. Im Uebermuth kletterte ein 19 Jahre alter Arbeiter an einem im Bau befindlichen Fabrikstein empor, stürzte aus einer Höhe von 16 Metern ab und blieb sofort tot.

Bozen. Durch Wolkenbrüche wurden im südwestlichen Gebiet im Val Sabbia viele Kulturen vernichtet. Straße und Bahn durch Murrbruch zerstört. Ein Zug entgleiste.

Rom. Verhängnisvoller Gerüstesturz. Während eines Wolkenbruchs stürzten sich 30 Arbeiter in Balestrina auf ein Gerüst unter einem im Bau befindlichen Brücke. Das Gerüst brach zusammen. Fünf Personen wurden getödtet und 20 verletzt.

Paris. Schrecklicher Selbstmord. In Wohnbeging der Brunnenarbeiter Gabbert Selbstmord, indem er sich eine Dynamitpatrone in den Mund steckte und diese zur Explosion brachte.

Sternschanz-Schwamm.

Hamburg, 23. Juni.
Der Schweinehandel verlief gut. Zufgeführt wurden 2260 Stüd. Preis: Sengschweine — Mk., Verkaufschweine, schwere 48—49 Mk., leichte 49 50/2 Mk., Sauen 38—43 Mk. und Ferkel 45—49 Mk. pro 100 Pfund.

Siehe eine Beilage.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

Waisener-Komitee.
Freitag den 26. d. M., Abends 8 1/2 Uhr
Sitzung
im Vereinshaus, Johannisstr. 50. 52

Für die vielen Glückwünsche zur Hochzeit danken herzlich
F. Peters und Frau,
geb. Brückmann.

Logis für 2 junge Leute
Katholischer Allee 42 a.

Logis für 1 jungen Mann
Lange Reihe 39 a

Gesucht zum 1. Oktober eine Wohnung von jungen Eheleuten, am liebsten vor dem Burgthor, zum Preise von 150—190 Mk.
Off. n. A. 13 an die Exped. d. Bl.

Gesucht zu Neujahr sicheres zweites Geld 2500 Mk. und ein gut erhaltenes Fahrrad.
Angeb. n. A. 11 an die Exped. d. Bl.

Zu verkaufen Sommerüberzieher
Heinrichstraße 3.

2 Rückenpolsterkühle, fast neu (Fleischbezug), fast neu billig zu verkaufen
Engelsgrube 33. 7.

Ein guterhaltener Kinderwagen
zu verkaufen. Näheres Elmendorferweg 9c, 1. Et.

Eine eiserne Drehmangel
fast neu, billig zu verkaufen
Ludwigstraße 33.

Zu ein gr. Dorf in der Nähe von Segeberg
ein neues wass. Haus mit gutgehender Schmiede u. gr. Garten sehr preisw. zu verk. Pr. 7000 Mk.
Näheres K. Roggenkamp, Sedanstraße 7.

2 Wohnhuden in guter Gegend
soll billig verkauft werden.
Engelsgrube 34.

Damenwarderoben aller Art werden unter Garantie guter Eigen- und tabelloser Bearbeitung angefertigt
Schützenstraße 52, 1.

Brantkränze werden erst und preiswerth gebunden von
K. Am Bois, Hauptstadt.
Reislinger Allee 16.

Habe verschiedenen Käse
zu den billigsten Preisen zu verkaufen
Schützenstraße 21 a.

„Das Arbeiterrecht“

von Arthur Stadthagen, Mitglied des Deutschen Reichstags.
Dem Werke direct angegeschlossen ist der
Führer durch das Bürgerliche Gesetzbuch.
Mit vielen Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge und Beschwerden u. s. w.
Dasselbe ist seiner volksthümlichen Verständlichkeit wegen jedem Bildungsbesitzenen sehr zu empfehlen.
Erscheint in 25 Lieferungen à 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Eimer-Bier
jeden Mittwoch und Sonnabend von 5 bis 9 Uhr außer in meiner Branerei auch
Hartengrube Nr. 20
empfiehlt
H. Bade, Huxstrasse.

Empfehlungs-Karten
Die Buchdruckerei des „Lübecker Volksbl.“
Friedr. Paetau
27 Mühlenstraße 27

Pr. dicke Flohnen, pr. geräuch. Schinken, Rippsteck, ff. fetten Speck, Bauchspeck ff., sowie sämtliche Würstwaren.
Niedermittelere Vorzugpreise.

Junges Rind- und Schweinefleisch
sowie sämtliche Verzehrarten, ff. gekochte Mettwurst und Sardellen Pfd. 70 Pfg., Brantschweiger Pfd. 60 Pfg., reines Flohmenfleisch 70 Pfg., Brantszeit 50 Pfg.
P. Hindenberg, Döbereiner Straße 11.

Ein großer Vollen Mauser-Hosen
von 1.45 Mk. an
13 obere Marlesgrube 13.

Eine Schneiderin empfiehlt sich
Ludwigstraße 3, 1.
Alle gut erhaltenen Stühle, sowie zwei sehr gute Heuschühler sind preiswürdig zu verkaufen. Näheres Elmendorferweg 12, part.

Verkauf in Gebinden u. Flaschen: Gr. Gröpelgrube 23 und in vielen einschlägigen Geschäften.
Birthen und Sämblern Vorzugpreise.

J. C. Wessel.

Empfehle meine
Lederhandlung.
Sämtliche Schuhmacher-Artikel zu den billigsten Preisen.
Besonders empfehle meine **Wesohl-Anstalt.**
Herrn-Sohlen und Absätze von 200 Mk. an.
Damen-Sohlen und Absätze von 150 Mk. an.
Kinder-S u. Abf. je nach Größe von 80 Pf. an.
Da ich selbst eine Lederhandlung habe, bin ich in der Lage, jeder Konkurrenz die Spitze zu bieten.

R. Schmidt
Geversstraße 56, zwischen Frieden- und Ludwigstraße.

empfehle ich
mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Sarg-Magazin
von
Georg Behneck
4 Warendorferstraße 4 (St. Lorenz).
Empfehle mein Lager von fertigen Särgen in allen Größen und Preislagen bei sofortiger Lieferung zu billigsten Preisen.
Sterbe-Kleider u. Wäsche in größter Auswahl.

Kinderwagen billig.
Auf Wunsch auch auf Theilzahlung.
Engelsgrube 91.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.
Monats-Versammlung
Montag den 29. Juni 1903, Abends 8 1/2 Uhr in der Bauhütte.
Tages-Ordnung.
1. Bericht über die Bundesversammlung.
2. Sommerfest und Wanderungen.
3. Verschiedenes.

Bericht über die Bundesversammlung. Sommerfest und Wanderungen. Verschiedenes.

Die serbischen Dynastien.

Wenn Napoleons Grenadiere den Marschallstab im Tor-nister trugen, so tragen die unternehmenden Leute in Ser-bien — so schreibt W. B. in der „Leipziger Volkszeitung“ — eine Anwartschaft auf die Königskrone in der Tasche, und wenn man so oft die alte Kaiserin Tigrin in China als ein Beispiel anführt, wie ein schlaues Weib aus dem Schlamm emporstiegen und sich auf einen Thron schwingen kann, so hat die Königin Draga gezeigt, daß dergleichen auch im mehr kultivierten Westen möglich ist. Nur war die Draga nicht vorsichtig genug; sie wollte an Stelle des verkommenen Alexander ihren Bruder, einen frechen Leutnant, den Serben als König ausdrängen. Dies war den Serben denn doch zu toll und es erfolgte eine Palastrevolution, ganz in russischem Stile, nach dem Muster derjenigen, die Paul I. aus der Welt schaffte. Nur, daß das Gemischel in Belgrad größer war; man verfuhr radikal und räumte auch unter den Verwandten der Draga auf. Der freche Leutnant mußte dran glauben. So ist in Serbien die berühmte russische „Konsti-tution“ eingeführt: „der Despotismus, gemildert durch den Menschelmord.“

Neu ist das in Serbien freilich nicht. Seine Befreier vom Türkenjoch waren völlig strupellose Leute und die Dynastien, die ein ehemaliger Feldwebel und ein ehemaliger Ochsentreiber stifteten, waren es demgemäß auch. Die sym-patichste Gestalt in dieser Galerie von „Helden“ bleibt immer noch der „schwarze Georg“, der Stifter der Dynastie Karageorgewitsch, der ein serbischer Bauernsohn war und es in der österreichischen Armee bis zum Feldwebel gebracht hatte. Er begann 1804 den Kampf gegen die Türken, vertrieb sie und machte sich zum Fürsten von Serbien. Welche Nerven dieser Mann hatte, geht daraus hervor, daß er einst, mit seinem alten Vater von den Türken verfolgt, den Greis, dem er sein Dasein verdankte, einfach umbrachte, um ihn nicht in die Hände der Türken fallen zu lassen. Ein ander Mal war er von den Türken umzingelt und wurde von ihnen aufgefordert, die Waffen niederzulegen. „Kommt und holt sie!“ war die Antwort und der „schwarze Georg“ wußte wohl schwerlich, daß Leonidas bei den Thermopylen den Persern die gleiche Antwort gegeben hatte.

Vertrieben und nieder zurückgekehrt wurde der ehe-malige Feldwebel von dem ehemaligen Ochsentreiber Milosch Obrenowitsch, seinem Unterfeldherrn, im Schlafe ermordet und Milosch schwang sich zum Herrscher auf. Inzwischen blieb der „schwarze Georg“ immerhin der Nationalheld, in Liedern gefeiert. Inzwischen verblüht der Nimbus dieser Art von Helden einigermaßen, wenn man erwägt, daß sie mit Rus-land im Einverständnis waren und manchmal förmlich als dessen Agenten erscheinen. Die russische Diplomatie be-nutzte diese Leute, um an der Festückelung der Türkei zu arbeiten.

Der Ochsentreiber Milosch machte seine Dynastie gleich erblich. Er selbst blieb auf dem Thron ein Barbar, allein er verstand, List und Gewalt vortrefflich zu handhaben, was ihn sogar bei gewissen althergebrachten Gesichts-schreibern als einen „feinen Diplomaten“ erscheinen ließ. In Wirklichkeit war er ein Wütherrich à la Peter der „Große“, nur in kleinerem Maßstabe. Die Serben hatten ihn denn auch schließlich satt und jagten ihn davon; auch seine Söhne konnten die famose erbliche Dynastie nicht auf dem Thron erhalten und auf die Ochsentreiber-Dynastie folgte wieder die Feldwebel-Dynastie mit einem Alexander, der sich bis 1859 befestigte. Dann kam aber der alte Milosch noch einmal ans Ruder und ver-folgte mit furchtbarer Grausamkeit die Anhänger der andern Dynastie. Sein Sohn, den Schmeichler „hochsinnig“ nennen, wurde nach fünfjähriger Regierung ermordet, wobei Unter-rodts-Angelegenheiten mit im Spiel waren. Und dann kam später der bekannte Milan, dessen Persönlichkeit noch in aller Erinnerung ist. Auch dieser Mensch hat seine Lobredner ge-funden und ist als „Staatsmann“ und „Feldherr“ gepriesen.

Wir wollen heute nicht auf die unter seiner Regierung vor-gekommenen Greuel und Gewaltthaten eingehend zurückkom-men — sein Sohn Alexander hat nun für alles büßen müssen, was die Obrenowitsch an Unheil über Serbien her-aufbeschworen haben. Und welche Weiber! Während die Draga Millionen auf die Seite brachte in der kurzen Zeit, da sie Königin war, während sie plante, nicht nur ihre ganze Familie in die Dynastie aufzunehmen und derselben Apanagen auf Kosten des Landes auszuwerfen, will Katalke, die Mutter des vortrefflichen Alexander, Rußland bewegen, in Serbien einzuschreiten. Welche internationalen Konse- quenzen das haben kann, das kümmert natürlich derartige Weiber nicht.

Auch der letzte Alexander hatte wie der „schwarze Ge- org“ starke Nerven; er drohte seinem Vater Milan, er werde auf ihn feuern lassen, wenn er auf serbischem Boden betroffen werde.

Ob es nun mit der Dynastie Karageorgewitsch besser werden wird? Das glauben wir kaum, denn die inneren Unruhen werden nicht aufhören. Schon hat man einen „Bastard“ von Milan entdeckt und es hat sich bereits eine Partei gebildet, welche die „Ansprüche“ dieses Jüng- lings auf den serbischen Thron vertreten und ihn darauf er- heben will. Die schöne Zeit der mittelalterlichen „ritter- lichen“ Bastarde, die auch „Ansprüche“ auf Throne geltend machten, wäre sonach für Serbien erst im 20. Jahrhundert angebrochen.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß sich in Serbien eine starke republikanische Partei gebildet hat. In- dessen ist die Armee nicht republikanisch gesinnt. Die Offi- ziere, welche die Palastrevolution gemacht haben, wollen eine Dynastie am Ruder haben, denn sie haben dabei mehr Chancen zum Emporstreigen, mehr Aussicht auf Orden und Reichthümer, als in einer Republik. Auch würde eine Re- publik sicherlich von Rußland bekämpft werden. Inzwischen haben wir unseren Spieß daran gehakt, wie muthig deutsche Zeitungsphilister feststehen, Serbien vor den Gefahren einer Republik zu behüten. „Denn,“ jagte ein solcher mit wichtiger Mine, „Serbien eignet sich schon wegen seiner geographischen Lage nicht zu einer Republik!“ Hum!

So ist denn kaum anzunehmen, daß dies Land, welches schon so lange zum Versuchsfelde russischer Intriguen dient, so bald zur Ruhe kommen wird. Die Königs-macherei wird dort weiter betrieben werden, nachdem man einmal die Sache verstanden und gesehen hat, wie leicht es unter Umständen damit geht. Wenn die Karageorgewitschs auch schwach gegen Unterrodts und weibliche Toilettenkünste sind, so wird es noch manche schöne Serbin geben, die es reizt, denselben Aufstieg wie die Draga zu versuchen. Es muß ja nicht immer den- selben schlimmen Ausgang nehmen. Wie schön, die Un- nehmligkeiten der königlichen Gewalt zu verschmücken, einige Millionen auf die Seite zu bringen und dann von den- selben auf dem „Altentheil“ behaglich zu leben!

Aber es wird wohl kaum das letzte Mal sein, daß in Serbien der Despotismus durch den Menschelmord gemildert wird. Die korrupte Gesellschaft, die sich dort um die Herr- schaft im Staate streitet und die zum guten Theil wohl aus Söldlingen Rußlands besteht, erinnert sehr an die Clique von Abenteurern, welche einst Napoleon III. umgab. Diese Sorte von Menschen macht gerne Staatsstreich und er- schütterte damit stoßweise den Boden, auf dem Staat und Gesellschaft ruhen! Eine Clique jagt die andere hinweg. Und das Volk — trägt die Kosten für diese politischen Abenteuer.

Wann wird das enden?

Soziales und Parteilieben

Streiks und Lohnbewegungen. Nach einer Mel- dung aus Lowell in Massachusetts haben die dortigen Textilarbeiter, die sich seit dem 30. März im Aus-

stand befanden, erklärt, sie wollten die Arbeit zu den alten Lohnsätzen wieder aufnehmen, da das Steigen des Baum- wollepreises den Lohnkampf inopportun mache.

Das Reichs-Statistische Amt beabsichtigt eine Zu- sammenstellung der gegenwärtig zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern für ganze Gewerbe, sei es an einzelnen Plätzen oder für größere Bezirke, bestehenden Tarifver- träge zu veranlassen und bittet die beteiligten Arbeitgeber und Arbeiterkreise, ihm die in ihrem Gewerbe bestehenden Tarife in einem Exemplar einzusenden zu wollen.

Nache für die Wahlen in Offen. In der Krupp's- chen Fabrik tritt in der Schachsendreherei plötzlich Arbeits- mangel auf, so daß nur bis Nachmittags vier Uhr gearbeitet wird. In einzelnen Schmelzen fanden Kündigungen statt. Die sozialdemokratischen Stimmen hatten in Offen von 4000 auf 22000 zugenommen.

Schweizerischer Textilarbeiterverband. Aus dem Schiffsticker-Verein und anderen Stickerarbeiter-Vereinen ist jetzt ein allgemeiner schweizerischer Textilarbeiter-Verein gegründet worden.

Urg hineingefallen mit ihrer Unterstützung der Scharfmacher ist die Direktion der Schloß-Lagerbier- Brauerei in Chemnitz. Sie gab hundert Mark aus für die herbeigeholte Bürgerliche Broschüre zur Verteilung an die Arbeiterkassen und zum Dank dafür zur letzteren nun nicht mehr das „Schloßbier“ trinken. Ohne jeden Hinweis in der Presse kam ein höchst tiefentscheidender und nachhaltiger Boykott über die Brauerei, die mit dem Absatz ihrer Er- zeugnisse in der Hauptsache auf die Arbeiterbevölkerung an- gewiesen ist. Auf den Bauten und in den Fabriken wird Schloßbier nicht mehr getrunken und die Krämer und Budiker waren gezwungen, anderes Bier anzuschaffen, um die Kund- schaft zu erhalten. In ihrer Bedrängnis läßt nun die Direktion veröffentlichen, daß sie von der Ausgabe des Geldes zu dem genannten Zweck nichts gewußt habe; es glaubt ihr dies aber in der Arbeiterschaft Niemand, das Schloßbier wird noch gemieden.

Eine Organisation der Unorganisirten. Die Wühlereien gewisser Unternehmer gegen die Arbeiterorgani- sationen zeitigen sonderbare Blüthen. Die Schuhfabrikanten in Birma-jens zogen bekanntlich aus, um die Gewerk- schaften zu vernichten. Der laubere Plan ist ihnen nicht ge- lungen, die organisirten Arbeiter kehrten unbefiegt und un- geschwächt aus dem Kampfe zurück und nach wie vor müssen die Fabrikanten mit den Gewerkschaften rechnen. Da sind die Unternehmer in Birma-jens nun auf eine verheerliche schlaue Idee verfallen. Im Kampfe konnten sie die organisirten Arbeiter nicht vernichten, nun wollen sie sie durch „Wohl- thaten“ kampfunfähig machen. Der Fabrikantenverein geht mit dem Gedanken um, eine Kasse ins Leben zu rufen, die bei Krankheitsfällen, Arbeitslosigkeit und Aussperrung die nicht organisirten Arbeiter und Arbeiterinnen in gebührender Weise unterstützen soll. Der Verein soll der Kasse 20 000 Mark als Grundstock überweisen und auch einen Theil zu den laufenden Beiträgen der Mitglieder zahlen. Einige nichtorganisirte Arbeiter sind auch bereits zusammengetreten, um den Stamm für die von den Fabrikanten protegirte Or- ganisation der Unorganisirten zu bilden. Die Hoffnung der „wohlthätigen“ Fabrikanten, durch die 20 000 Mark-Spende Drefche in die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter zu legen, ist natürlich eitel. Die Organisation, welche den Kampf siegreich bestand, läßt sich durch Sotzungen natürlich erst recht nicht bekommen.

Allgemeine Metallarbeiter-Aussperrung in Schweden. Der Hauptvorstand der „Schwedischen Werk- stättenvereinigung“, die ungefähr 80 Großindustrielle um- faßt, hat beschlossen, am 29. Juni eine allgemeine Aus- sperrung in Schweden vorzunehmen, falls bis dahin acht Gießer-Arbeiter von Jvilans mechanischer Werk- statt in Kristiansstad, die um Lohnhöhung streiken, die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben. Wird der Konflikt nicht bis zum 6. Juli beseitigt, so soll die Aus-

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

46 Fortsetzung.

Mit diesen Gedanken, die langen, mageren Arme vor sich fest in einander geschlagen, die Brauen zusammengezogen und die dünnen Lippen eingekniffen, schritt die Französin vorwärts und erreichte jetzt, den Windungen des mit Büschen besetzten Weges folgend, das kleine Plateau, auf welchem der alte Thurm stand.

Von hier aus konnte sie freilich noch nicht die ganze Terrasse überblicken; wie sie aber um den Thurm herum- schritt, sah sie Paula, die dort, den Ellbogen auf die niedere Mauer gestützt, unter einer der Aebelfen lehnte und einen kleinen, rosafarbenen Zettel in der Hand hielt, der ihre Auf- merksamkeit ausschließlich in Anspruch zu nehmen schien. So vertieft war sie in denselben, daß sie nicht einmal das Näher der sonst so gefährdeten Gouvernante bemerkte, und erst als sie deren Schritt auf dem knisternden Kies hörte, hob sie rasch erschreckt den Kopf und knitterte zugleich das kleine Blatt wie unwillkürlich in ihrer Hand zusammen.

„Mademoiselle!“

„Gnädige Komtesse sind so angelegentlich beschäftigt, daß Sie mein Kommen nicht einmal gewahrten,“ sagte die Fran- zösin mit einer fast spöttischen Höflichkeit, indem ihr Blick scharf und forschend bald auf den Zügen des jungen Mäd- chens haftete, bald zu her Hand hinlief, die noch immer das Blatt, aber jetzt verborgen, hielt.

„Und weshalb schleichen Sie hinter mir drein?“ sagte Paula finster, denn zum ersten Mal erhob sich ihr Herz zum offenen Widerstand gegen die ihr lästige, widerliche Persön- lichkeit.

„Schleichen, gnädige Komtesse?“ lächelte die Mademoiselle, „Wie ein Grenadier bin ich aufgetreten, aber Sie hörten und

jahen nicht. Es muß etwas sehr Interessantes sein, was Sie da studierten.“

„Und was wollen Sie?“

„Was ich will? Ich könnte Ihnen einfach sagen, daß ich spazieren ginge, wie Sie,“ bemerkte die Gouvernante kalt; „aber Sie scheinen selbst vergessen zu haben, daß Sie mich gesucht und nach mir verlangt. Graf George schickt mich zu Ihnen.“

„Mein Bruder? Sie zu mir? Und weshalb, wenn ich fragen darf?“

„Ich sage Ihnen ja, daß er behauptet, Sie hätten mich gesucht.“

„Das ist denn ein Irrthum,“ erwiderte die Komtesse kalt, drehte sich ab und lehnte sich wieder auf die Terrassen- mauer, ohne ihre frühere Gouvernante weiter eines Blickes oder einer Antwort zu würdigen.

Die Französin faßte ihre Unterlippe mit den Zähnen, und einen Augenblick war es fast, als ob sie ihrer Gereiztheit über solche augenscheinliche Mißachtung Worte leihen wolle; aber sie hatte das Terrain verloren. Ein Zank mit der jetzt gefeierten jungen Herrin konnte ihr nur schaden, und sich auf dem Absatz herumdrehend, schritt sie schweigend, aber in wahrlich nicht besserer Laune den Weg zurück, den sie vorher gekommen, und erreichte das Schloß eben wieder, als Jonas, leise dabei vor sich himmelmelnd, die umgeworfenen Blumen- töpfe auf's Neue ordnete.

Oben im Park, der Stelle gerade gegenüber, wo der Maulwurfsfänger an jenem Morgen seinem heimlichen An- geln oblag, kniete jetzt der nämliche Mann mitten auf der Wiese und war eifrig bemüht, die dort gefangenen Maul- würfe an ihrer Drahtschlinge aufzuheben, die Fallen wieder zu stellen und die erkappten Uebelthäter an einer schwanken Stütze aufzuhängen. Neben ihm saß sein Spitz.

Uaten vom Drahtzaun her kam der Förster, die Flinte auf dem Rücken, den geschickten Jagdhund neben sich. Wie

er die freie Wiese betrat, bemerkte er augenblicklich die dort lauernde dunkle Gestalt des Mannes, und schritt quer über den Rasen auf den Fürsten zu.

Der Spitz knurte, sowie der Förster seine Richtung änderte, und Fritz sah erst seinen Hund an und dann nach der Gegend hinüber, die dieser andeutete.

„Ruhig, Spitz,“ sagte er aber, wie er nur die Gestalt erkannt hat; „der thut uns hier nichts und muß höchstens mit langer Nase wieder abziehen. Kommt mir gerade recht und bin eben in der Stimmung, ihm Audienz zu ertheilen.“

Ohne den Nahenden auch nur so weit zu beachten, den Kopf noch einmal nach ihm umzudrehen, fuhr er in seiner Arbeit fort; aber der Spitz knurte stärker, denn der Jagd- hund gewirte ihn, und er rückte auch etwas näher zu seinem Herrn, als er bis jetzt gesessen.

Er und der Jagdhund schienen auch in der That keine großen Freunde zu sein, als ob sie die Antipathie theilten, die ihre beiden Herren gegen einander empfanden. Caro, wie der Hund des Jägers hieß, kam mit gesträubten Haaren und hochgehobenem Schwanz, an dem auch nicht die ge- ringste Spur von Weibeln sichtbar war, langsam näher; er knurrte freilich nicht, aber seine oberen Beinen zogen sich zu- sammen, daß die blanken und scharfen Zähne sichtbar wur- den, und er sah den kleinen Förster dabei von der Seite mit einem Blick an, als ob er nur einen leisen Wink seines Herrn erwartete, um mit einem Sprung über den Eindring- ling herzufallen.

Der Spitz schien sich übrigens gar nicht so sehr vor dem ihm an Stärke vielleicht viermal überlegenen Gegner zu fürchten. Den Rücken deckte er freilich dicht an seinem Herrn, dort aber hielt er auch Stand und wies dem großen Hunde die Zähne so lebhaft und kampfesmüthig, und hob sein kleines Schwänzchen so fest und herausfordernd empor, daß man ihm ansah, er würde einem Angriff von der ande- ren Seite keinen Zollbreit ohne Gegenwehr weichen.

„Na, mein Bursch, was treibst Du hier wieder!“ rebete

Sperrung auf alle der Vereinigung angehörenden Werkstätten im ganzen Lande ausgebreitet werden. In diesem Fall würden ca. 15 000 Arbeiter ausgesperrt werden. Aus Kristiansstad wird vom 20. Juni gemeldet, daß in Svilians Werkstätte die Aussperrung bereits vorgenommen wurde. Sie umfaßt 70 Arbeiter; 10 Unorganisierte sehen die Arbeit fort.

Wie sich die Konzentration des Kapitals vollzieht. Am 17. Juni erfolgte in Hannover die Gründung der Aktiengesellschaft Gebrüder Körding mit 16 Millionen Mark Aktienkapital. Ferner wird beabsichtigt, 4 1/2 Millionen Mark Obligationen auszugeben. Bethülig sind Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft unter Führung der Berliner Handelsgesellschaft. Solche Beispiele häufen sich täglich und da wagt man noch die Nichtigkeit des sozialdemokratischen Programms zu bestreiten.

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. In einer Majestätsbeleidigungssache wurde von der Strafkammer in Nürnberg ein Urteil gefällt, dem man ausnahmsweise einmal beistimmen kann. Angeklagt war der Schmie demeister Wunder, der wegen des gleichen Deliktes schon früher wiederholt verurteilt wurde. Er hat neuerdings wieder im Saal über den deutschen Kaiser geschimpft und wurde von guten Freunden denunziert. Das Gericht sprach ihn jedoch frei unter der Begründung, daß er Alkoholiker und leicht erregbar sei, weshalb er für die ihm zur Last gelegte Handlung nicht verantwortlich gemacht werden könne.

Allerhand von der Reichstagswahl. Die „Chemn. Volksstimme“ veröffentlicht folgende launige Mitteilung

für den Vorsitzenden des Zentralverbandes deutscher Industrieller, Herrn Dr. ing. Karl Jencke, Geh. Finanzrath in Dresden, über

5000 neue Sozialdemokraten

geliefert pro Stück für 1 Mk. gleich 5000 Mk.
20. Reichstagswahlkreis, den 16. Juni 03.
Die sozialdemokratische Arbeiterschaft.

NB. Bei weiterem Bedarf halten uns bestens in Empfehlung und sind gern bereit, bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt zu gewähren. Diefen eventuell schon zur Hälfte obigen Preises. D. D.

Herr Jencke, der frühere Oberleiter der Krupp'schen Werke, hatte 5000 Mk. zu dem Posadowsky'schen 10000 Mk. Fonds zur Begründung der Buchdruckerei gestiftet.

Zweierlei Recht. Der Stadteigenenrat in Johanna-georgenstadt hatte beschlossen, den Rathhaussaal zu Versammlungen aller Parteien, also auch zu sozialdemokratischen Versammlungen herzugeben. Die Ausführung dieses Beschlusses ist auf die Beanstandungsanzeige des Bürgermeisters hin vom Amtshauptmann unterlagert worden. Die Sozialdemokraten sind eben Staatsbürger zweiter Klasse.

Die verfrägte Wippenkarte. Im 15. sächsischen Wahlkreis (Rittweide), in dem unser Genosse Göhre saß, war von den Nationalliberalen (im Einklang mit dem reaktionären Kartell) ein Fabrikant Rüdiger aufgestellt. Dem „Vorwärts“ ist folgende Wippenkarte in die Hand gefallen:

Georg Rüdiger
Mitglied des Reichstages,
Rittweide.

Zur Aufklärung bemerkt der „Vorwärts“, daß der Mann noch nie Reichstagsabgeordneter war und — nun auch niemals werden wird. Durch die Bezahlung der Wippenkarten hat immerhin auch ein Nationalliberaler einmal einen sozialpolitischen Zweck erfüllt.

Prüfung für Zubeil-Agitatoren! Mit rother Farbe wurde in Hessen am Tage vor der Wahl die Aufforderung „Wähle Freiheit!“ an Bürgermeister, Wälder und Bauern angebracht. Die örtliche Polizeiverwaltung erläßt jetzt folgende Bekanntmachung: „Wir setzen eine Belohnung von 20 Mark demjenigen aus, welcher uns die Thäter derart nachweist, daß dieselben strafrechtlich zur Verantwortung gezogen resp. falls es sich um Kinder unter zwölf Jahren handelt, entsprechend geächtigt werden können.“

Ein 88jähriger Reichstagswähler. Die Stadtgemeinde in Lüttringhausen (Rheinpr.) kann sich

rühmen, den vielleicht ältesten Reichstagswähler im ganzen Reich zu ihrem Mitbürger zu zählen. Es ist Herr Jakob Westen aus Goldenberg, welcher am Dienstag in der dortigen Schule sein Wahlrecht ausübte. Er erkent sich, der „Lütt. Fr.“ zufolge, noch hoher körperlicher Mäßigkeit und großer Frische. Der wackere Greis verabschiedete sich vom Wahlvorstande in humorvoller Weise mit den Worten: „Bis en tief Jöhren! Genau am Wahltag vollendete Herr Westen sein 98. Lebensjahr.“

Die Todten reiten schnell. Ein Theater-Verlag in Karlsruhe verwickelt soeben ein Zirkular an die deutschen Bühnen, dessen wesentlicher Inhalt folgendes besagt:

Die theaterfeindliche Hitze ist bestialisch!
Das Gebränge an den Theaterkassen ist enorm!
Den Druck verließ soeben:

Draga
Königs m o r d o d e r : D e s V o l k e s R a c h e
Großes Sensationsdrama in 4 Akten
von F e v e r i n B u d r o w i c .

1. Akt: Ein Ball am Hofe von Serbien.
2. „ Alexander.
3. „ Die Verschwörung.
4. „ Königs m o r d o d e r : D e s V o l k e s R a c h e .

Glanzwirkung: Serbische Nationalhymne.

Die Ausweisung „lästiger“ Ausländer ist bekanntlich eine Gepflogenheit, der die preussischen Landespolizei mit großem Eifer obliegt. Was dabei mitunter für merkwürdige Dinge passieren, zeigt folgende Erzählung der „Deutschen Wochenzeitung“ in den Niederlanden: Herr L... wanderte vor 35 Jahren im Alter von 15 Jahren aus Deutschland aus und trat in das Geschäft seines in Sneek (Friesland) ansässigen Vaters ein. Seit 28 Jahren ist er niederländischer Staatsbürger. Da seine Gattin und Kinder das hiesige Klima nicht vertragen konnten, siedelten sie vor 20 Jahren nach Mettingen in Westfalen über und zahlten dort seit dieser Zeit die verlangten Steuern und Abgaben. Herr L. wurde als Vormund über die Kinder seines verstorbenen Bruders eingesetzt. Als die Familie vor kurzem von Mettingen nach Münster überfiedelte, erhielt Herr L. plötzlich den Befehl, das Land innerhalb vier Wochen zu verlassen. Es wurde ihm nahegelegt, daß diese Maßregel zurückgezogen werden würde, falls er sich als Deutscher naturalisieren ließe. Darauf ging Herr L. nicht ein. Er berief sich auf seine niederländische Untertanenschaft, auf seinen ordnungsgemäß ausgestellten Paß, auf seine verantwortliche Stellung als Vormund, auf seine zahlreichen geschäftlichen Beziehungen mit deutschen Fabrikanten — es half nichts; er bekam noch einen kurzen Aufschub und mußte dann Deutschland verlassen. Am 31. Mai d. Js. richtete er an den Regierungspräsidenten in Münster ein Schreiben, in welchem er auskündete, daß seine Anwesenheit in Münster für kurze Zeit nötig sei, da er den Verkauf von ihm gehörigen Liegenschaften vollziehen, Geld für seine Mündel festsetzen, Hypotheken lösen müsse usw. Die Aufenthaltserlaubnis wurde nicht erteilt, da L. sich einen geeigneten Vertreter beschaffen könne. Herr L... e, der seit zehn Jahren eines der größten und schönsten Mantelgeschäfte in Amsterdam besitzt und zu den deutschen Pionieren gehört, welche der deutschen Manufaktur- und Mantelindustrie Holland als Absatzgebiet erschlossen haben, erhält auch nicht die Erlaubnis, die deutschen Fabrikanten zu besuchen, mit welchen er seit Jahren in Geschäftsverbindung steht. Infolgedessen haben verschiedene große Importeure und Ladenbesitzer aus Solidaritätsgefühl beschlossen, den Bezug französischer Waaren für die Zukunft in Erwägung zu ziehen. — Mit Recht weist das deutsch-niederländische Blatt darauf hin, welchen schädlichen Eindruck es auf das holländische Volk machen müsse, wenn die Pioniere des Deutschthums von einem Regierungspräsidenten mit einem Ausweisungsbefehl begrüßt werden, falls sie das alte Vaterland betreten. Sind die mitgetheilten Angaben richtig, dann bewirkt die preussische Ausweisungspolitik eine schwere und bedauerliche Schädigung der wirtschaftlichen Interessen Deutschlands und seiner Industrie.

Eine Rohheitszene sondergleichen spielte sich Freitag Nachmittag bei einer Verhandlung des Wilmerdorfer Gewerbergerichts ab. Verklagt waren die Bauunternehmer Gebrüder Lau von einem Arbeiter Weier wegen Nichtauszahlung der Lohnabrechnung. Bei Feststellung des Sachverhalts sagte der Arbeiter: Das ist eine Lüge, worauf einer der Herren answar und den Kläger ins Gesicht schlug, daß nur das Blut so spritzte. Man brachte einen Napf mit Wasser, damit der Arbeiter sich abwischen konnte. Der Herr

„Sehr wohl, Herr Förster.“ lächelte der Mann, „werd' es anerkennen. Haben Sie vielleicht sonst noch etwas zu befehlen?“

„Komm, Caro,“ sagte der Jäger, „das ist keine Gesellschaft für uns. Uebrigens,“ fuhr er fort, sich nochmals nach dem Manne umdrehend, „erwähne ich Dich noch einmal des Nachts zwischen meinen Fingern, mein Barock — und daß ich Dir jetzt aufpasse, darauf kannst Du Dich verlassen, — so will ich von Gott verdammt sein, wenn ich Dir nicht die Farte voll Schrot schieße — und nun Gott befohlen!“

„Gott befohlen, Herr Förster, und viel Glück zur Jagd!“ lächelte ihm der Alte vergnügt nach.

Der Förster murmelte einen gotteslästerlichen Fluch in den Bart, wachte aber, daß er mit Reden doch nichts bei dem da ansrichtete, und schritt so hochbeinig fort, wie sein Hund, der sich alle Mühe gab, dem verhassten Spitz durch ärgerliche Stellung begreiflich zu machen, daß sein Rückzug kein freiwilliger wäre und er eben nur seinem Herrn folgen mußte.

Der Maulwurfsfänger nahm aber keine weitere Notiz von ihm, und wie er sich überzeugt hatte, daß der Waidmann eine andere Richtung eingeschlagen, lächelte er still vor sich hin und brumte:

„Alter Esel, Du wärst der Rechte, mich zu fangen! Mein Spitz hat mehr Gräbe in Kopf, als Du, und wenn's mich nach Fajanen gelüster, holte ich mir heute Abend noch meinen Theil. 's ist doch wunderbar in der Welt,“ sagte er dann hinzu, indem er still mit dem Kopfe schüttelte, „was an der Herrgott in all' seinen verschiedenen Fajanen für Kerle herumlans hat. Wenn er ein Ant gibt, giebt er auch Verstand, sagt man gewöhnlich; — ja Prost! Bar' is in Deiner Stelle, und Du in meiner, alter Schnecke, verdammt will ich sein, wenn Du mir auch

wurde vom Gerichtshof zu 100 M. Geldstrafe wegen Ungebühr vor Gericht verurtheilt.

Landesamtliche Nachrichten

vom 14. bis 20. Juni 1903.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

7. Juni. Arbeiter H. H. Kaack. 9. Schiffszimmermann C. J. J. Bollhorn. 10. Maurer C. D. F. L. Chr. W. Höt. Maurer Chr. H. A. Fasel. 11. Maurer F. D. W. Bogelsang. 12. Gerichtsschreiber A. H. B. Otmanns. Lagermeister W. C. S. Matsch. 16. Registrator M. J. J. Gosau. Polizeidiener A. F. Stubbe. Klempner J. J. Haase. 18. Arbeiter J. Putzfarten. Zimmermann J. H. A. Dürkop.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

9. Juni. Buchbinder W. F. L. Fetsch. Tischler J. W. F. Künzel. 10. Maurer J. W. F. Anhalt. Bauunternehmer J. Ch. Raben. Tischler H. F. J. Chr. Godenrath. 12. Kutscher K. A. Meyer. Amtsrichter Dr. jur. H. D. Dach. 13. Zuckergewerbetreibender F. C. D. W. Guedt. 17. Arbeiter A. G. Chr. Hundertmark. Arbeiter C. Chr. G. Bardenhien. Arbeiter J. J. S. Koop (Hoggenhorst). 19. Gärtner J. H. W. Ullmer.

Sterbefälle.

12. Juni. Ein todtgeb. Knabe, B.: Chauffeurwärter M. F. Kamm. 13. E. geb. Dofe, Ehefrau des Chauffeurwärters M. F. Kamm, 42 J. E. L. M. geb. Boldt, Wittve des Maurers G. A. D. Geng, 68 J. Kaufmann J. L. Hoffhuß, 29 J. A. C. R. geb. Bruhn, Wittve des Arbeiters J. H. F. Coers, 81 J. 14. Privatmann J. H. Chr. Koop, 77 J. 15. Arbeiter H. C. W. G. J. Brodmöller, 23 J. Arbeiter J. J. H. Jörg, 60 J. 16. F. H. Schulz, 1 M. B. M. Chr. Brüggmann, 3 J. Chr. M. C. geb. Schmüser, Ehefrau des Arbeiters G. Chr. Schläter, 51 J. Tischler L. Chr. Th. Altenfelder, 57 J. Arbeiter C. H. W. Woods, 28 J. E. Ch. M. C. geb. Hoffmann, Ehefrau des Weichenstellers G. Chr. Scheel, 41 J. 17. E. G. F. Rege, 15 J. M. C. H. Tilming, 7 M. A. M. Milas, 4 J. 11 M. Maschinist J. H. A. Cleemann, 60 J. Privatmann H. L. H. Sternberg, 73 J. Magdalena Margaretha Cath. geb. Arp, Ehefrau des Kaufmanns C. Pülschen, 52 J. 18. Schiffsmaler G. O. L. Schütt, 68 J. E. Ch. E. Mendenrath, 76 J. Privatier J. C. F. Stamer, 88 J. Ein Mädchen, 1 Tag, B.: Arbeiter C. Ch. H. Bardenhien, J. D. E. geb. Odershausen, Ehefrau des Laternenwärters H. F. Schünmacher, 68 J. F. Drefz, 1 J. 5 M. 19. A. M. A. Wenzel, 7 J. 11 M. E. C. F. S. Lessenfohn, 2 J. 4 M. M. D. L. geb. Kieckbusch, Ehefrau des Seemaschinisten C. J. G. Lembcke, 31 J. A. C. geb. Olsson, Ehefrau des Eisenbahn-Badmehisters J. H. W. Walthers, 43 J.

Ungeordnete Vorfälle.

15. Juni. Lehrer A. F. C. Meyer und E. M. A. Bagt zu Ransfeld. Schularbeiter G. Ch. F. Wessel und M. C. Doff. Arbeiter H. Matern und M. D. S. Karsten. Schiffer F. H. G. W. Schmidt und J. M. J. D. Coert zu Bürom. Arbeiter W. C. H. Wiende und A. M. Heimann zu Demern. 16. Schutzmänn W. A. Ch. Voigt zu Frankfurt a. M. und E. U. M. Grevesmühl zu Hoggendorf. Lehrer A. C. H. Schröder und G. Freitag zu Börsom. Schlosser M. G. C. Müller zu Schwerin und M. D. A. Briefs. Arbeiter A. J. H. Geers und C. M. S. Jahnde. Arbeiter W. H. H. A. Gilow und B. Ch. L. Ch. Maurer C. W. C. Kuhlmann und C. M. C. S. Radloff. Buchbinder G. Hädrich und P. M. J. M. F. Kuhlmann. 17. Kaufmann F. J. A. L. C. Müller zu Ullna und G. C. M. A. Martens. Kaufmann J. H. F. Holt und M. Ch. C. Rohwedder. Arbeiter F. Ch. Bätou und A. C. M. Zimmer. Bureauassistent H. F. W. Schröder und D. M. J. Schadow. Arbeiter J. F. G. Grünmacher und K. B. L. Ziegler zu Wangern. 18. Arbeiter A. H. D. Zell und H. M. M. Denter. Kutscher J. H. C. Künzel und C. M. Ch. Utech. Ober-Postassistent G. Wengler und B. L. M. Wartmardt. Arbeiter F. H. J. Lender und W. D. A. Jabadi. 19. Köpfermeister Ch. J. D. Koop und E. A. C. Mehm. Schneider E. B. J. Möller und A. M. S. Hildebrandt. 20. Galbhüner A. F. W. Erdmann zu M.-Verfenthen und B. M. C. Stamer zu Duchseldorf. Arbeiter J. C. H. J. Claasen und Wittve G. M. C. E. Ollmann geb. Möller. Tischler C. L. F. Koppelow und G. M. H. J. Behrson.

Schickensachen.

16. Juni. Arbeiter C. L. W. Tuchen und A. M. C. Dierk. Nath's-Apothekenbesitzer O. A. W. Schmidt zu Wismar und J. C. H. Kienau. 17. Bäcker Ch. H. A. Hinrichs zu Grevesmühlen und A. C. F. D. Munge zu Strednis. Schrifsteller H. A. Poppe und M. Freese. 18. Kunstgärtner M. P. S. Schetelig und M. M. L. Moll. Kaufmann J. F. Boyen zu Flensburg und D. M. G. G. Schühmacher F. F. C. Th. J. Manthei und A. M. J. Bötel. 20. Schrifsteller C. H. J. Hansson zu Joffen und M. A. W. Bartenhien. Packer E. J. G. Trost und M. B. J. Lehmkühl zu Neustadt i. S. Schuhmacher F. Th. H. Peters und A. P. M. Brindmann.

nur eine Feder vom Platz holen solltest, ohne daß ich Dich erwischte, und jetzt plündere ich dem albernen Strohkopf schon ein Vierteljahr lang in Wasser, Wald und Feld sein Revier aus, ohne daß er auch mehr wie einen Verdacht hat, wer der Thäter ist — Du wärst mir der Rechte, mich zu fangen?“

„Holla, Fritz, wie geht's?“ rief dem Alten eine Stimme vom Wege herüber an, und als der Maulwurfsfänger rasch den Kopf nach ihm drehte — denn der Spitz hatte den Nahenden in seinem Neger über Caro gar nicht beachtet, — erkannte er Einen von der Dienerschaft, der mit einem Korb am Arme durch den Park ging und, als er den Maulwurfsfänger nicht weit aus seinem Weg sah, ein Stück quer über die Wiese hinüberschritt, um ein paar Minuten mit ihm zu plaudern.

„Nun, Alter, wie geht's — immer so fleißig? Heute solltest Du aber den Maulwürfen auch Frieden geben,“ redete er ihn an.

„Heute — so? Und wer giebt mir Frieden? Sollen's die Bestien etwa besser haben, als ich?“

„Wer Dir Frieden giebt?“ lächelte der Lakai; „komm' nur heute Abend hinauf auf's Schloß, Du gehörst ja doch gewissermaßen mit zu den Gutsleuten und kannst da auf ein dorb Stück Braten und auf eine gute Flasche Wein sicher rechnen.“

„Nun, weißt Du, Thomas,“ sagte der Maulwurfsfänger, und sein kleines graues Auge bligte ordentlich wie in Stolz auf den betretenen Diener, „wenn ich einmal eine Flasche Wein trinken will, so zahle ich sie mir auch selbst und brauche mich nachher bei Niemandem dafür zu bedanken.“

(Fortsetzung folgt.)

der jetzt nicht herangekommene Förster den Maulwurfsfänger mit eben nicht fremdlicher Stimme an. „Eine Woche hast Du mich gelassen, und ich hatte schon im Stillen gehofft, daß wir Dich los wären; Du schau aber jetzt zu sein, als Deine Kammerfrau.“

„Ein freundliches Waidmannsheil wäre wohl ein besserer Gruß für einen Kollegen gewesen, Herr Förster,“ lächelte der Angeredete spöttisch vor sich hin, „aber manche Menschen verstehen es nicht besser. Und wo ich gewesen bin? Auf einem andern Revier, Herr Kollege, um dem Hundstich nachzugehen, denn wenn ich vor der Maulwurfsfänger Bestätigung allein leben sollte, müßte ich in der Woche wohl kaum ein Stück Fleisch in den Topf bekommen, und am Sonntag erst gar nicht.“

„Und wie haben die Fajanen geschmeckt?“ fragte der Fajermann lächelnd.

„A, wenn's auch gerade keine Fajanen sind,“ erwiderte gleichgültig der alte jähne Barock, der nicht auf solche Worte zu hören war, „so ist's doch wenigstens ein gelambes Stück Fleisch oder eine Bratwurst. Uebrigens thun Sie mir die Liebe und halten Sie Ihren Hund zurück, denn wenn er mit meinem Spitz anbindet, sehe ich Ihnen für nichts. Der verdamnte Kater hat mir erst gestern einen Krügerhund todtgeschlagen.“

„Des Ding da!“ lächelte der Förster verächtlich; „wenn ich weisem Caro ein Wort sagte, kriegt er ihn mit Pant und Hosen!“

„Wüßte eine verdammt ihre Nacht werden!“ erwiderte trocken der Maulwurfsfänger, indem er seine letzte Beute an der Kette befestigte; „aber wo wollen Sie hin, Herr Förster?“

„Wenn Dich Jemand darum fragen sollte, mein Barock,“ erwiderte der Fajermann, „so sag' mir, Du wüßtest es nicht verstanden?“